Nr. 10. Sonntag, 12. Januar 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Ein hinkender Vergleich

Auf einen sonderbaren Vergleich ist ein französisches Blatt, dessen Haltung im allgemeinen für Deutschland nicht unfreundlich ist, verfallen. Der „Temps“ ist es, der vorgestern schrieb: Der Ausbruch der feindseligen Stimmung zwischen England und Deutschland erinnere an die nervöse Reizbarkeit, welche von 1867 bis 1870 der Kriegserklärung voranging. Der „Temps“ möchte also die Transvaal-Angelegenheit mit dem damaligen Streit um Luxemburg vergleichen, den Moltke zur endgiltigen Austragung des deutsch-französischen Gegensatzes benutzt wissen wollte, während Fürst Bismarck daran festhielt, nur einen absolut unvermeidlichen Krieg zu führen, in der zutreffenden Erwägung, daß das deutsche Volk nur dann einig und mit Begeisterung in den Krieg gehen werde, wenn es sich bewußt sei, daß es um seine Existenz kämpfe. Aber darum handelt es sich hier nicht, sondern um die Auslassung des französischen Publicisten, als ob zwischen England und Deutschland ein politischer Gegensatz bestehe, der schließlich nur mit den Waffen ausgetragen werden könne.

Eine derartige Auffassung wird nicht nur uns überraschen. Daß sich unsere Colonialpolitik von Anfang an, d. h. seit 1883, im Widerspruch mit der englischen entwickelt hat, ist bekannt. In keinem Falle aber hat es sich um Interessen gehandelt, die eine kriegerische Explosion rechtfertigen könnten. England hat im Jahre 1894 auf einen mit dem Congostaat abgeschlossenen Vertrag verzichten müssen, weil Deutschland es sich nicht gefallen lassen wollte, daß zwischen unser deutschafrikanisches Gebiet und den Congostaat ein englisches Zwischenglied eingeschoben werde, um das bekannte Nebelbild eines englischen Afrikareiches von Aegypten bis zum Cap zu verwirklichen. Ueber alle sonstigen afrikanischen Fragen haben wir uns mit England in Güte verständigt. Die Transvaal-Angelegenheit steht auch mit deutschen Territorialansprüchen in gar keinem Zusammenhang. Deutschland hat weder jetzt noch früher die Absicht an den Tag gelegt, den Boerenstaat zum Stützpunkt seiner Politik zu machen. Unter dem Eindruck des frivolen Einfalls des Chefs der englischen Südafrikagesellschaft in das Transvaalgebiet hat die Reichsregierung in London angefragt, was die englische Regierung zu thun gedenke, um dieser Farce ein Ende zu machen, und die Antwort erhalten, man werde den Anführer Dr. Jameson desavouiren und ihm den Befehl zum Rückzug zugehen lassen. Jameson hat den Befehl mißachtet, dann aber im Kampfe mit den Boeren eine entscheidende Niederlage erlitten. Will man jetzt Deutschland für diese Niederlage verantwortlich machen, so käme das dem Eingeständniß gleich, daß Lord Salisbury die Reichsregierung mit der obigen Erklärung habe düpiren wollen und daß England trotz des Vertrags von 1884 die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Transvaals nicht anerkennt.

Vergleiche hinken bekanntlich immer, vor allem aber politische Vergleiche. Hier aber zeigt es sich, daß der Vergleich des „Temps“ in seiner wesentlichen Grundlage unzutreffend ist. Den Krieg gegen Frankreich hat Deutschland nicht gewollt. Frankreich hatte die Begründung des Norddeutschen Bundes und die Verträge mit den süddeutschen Staaten nach dem deutsch-österreichischen Waffenduell nur widerwillig geduldet; aber das französische Volk würde sich schließlich auch darüber beruhigt haben, wenn das Regime Napoleons III. im Innern auf so festem Fuße gestanden hätte, daß es auswärtiger Erfolge entbehren konnte. Da das nicht der Fall, wurde die spanische Thronfrage benutzt, um über Deutschland herzufallen und dadurch gerade das zu schaffen, was man verhindern wollte, die Auferstehung des deutschen Volkes als einer Nation. Wie 1867, als es sich nach der Auflösung des deutschen Bundes um das Besatzungsrecht in der Bundesfestung Luxemburg handelte, so war auch 1870 nicht das aufstrebende Deutschland der Urheber der Kriegsdrohung. Heute und gegenüber England beansprucht Deutschland in Südafrika nichts, als die Aufrechterhaltung des status quo zum Schutz der Interessen seiner Angehörigen in Transvaal und gleichzeitig zur Sicherung seines auch von England anerkannten Besitzstandes.

Daß Deutschland deshalb, wie 1867 seitens Napoleons III., so jetzt seitens Englands einer Kriegsdrohung ausgesetzt sei, halten wir um so mehr für ausgeschlossen, als die heutige Lage Deutschlands auch mit Rücksicht auf die anderen Großmächte eine von der damaligen grundverschiedene ist.

Die Transvaalkrisis.

Die „Köln. Ztg“ meldet aus London, daß die Transvaalkrisis als gelöst zu betrachten sei. Alle weitere Alarmnachrichten sind demnach belanglos.

Mehrere englische Handelsfirmen sollen ihre Geschäftsaufträge wegen der Haltung Deutschlands widerrufen haben.

Das „Berl. Tagebl.“ bringt aus London die Mittheilung, daß die fieberhafte Thätigkeit auf den Werften fortdauere. Sechs Torpedofänger seien bereits für das **fliegende Geschwader**, das zunächst nach der Delagoa-Bay abgehen solle, in Dienst gestellt. Nach der **Aeußerung** eines noch in Dienst befindlichen **Admirals** falle dem fliegenden Geschwader die Aufgabe der Beobachtung zu; es müsse stets bereit sein, dahin zu dampfen, wo britische Interessen in Gefahr seien. Bezüglich der Frage, ob England im Kriegsfalle genug Schiffe habe, um die Handelsstraßen Großbritanniens zu schützen, sagte der Admiral: „Ja, gegen Deutschland ganz gewiß. Unsere Flotte würde die deutschen Kreuzer bald beseitigen und, wenn Deutschland unsere Handelsstraßen angreifen wollte, würde es mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, sich mit Kohlen zu versehen, da es keine Kohlenstationen hat.“ Der Admiral glaubt, im Kriegsfalle werde England sofort die Offensive ergreifen, ein Zusammenstoß würde entweder auf der Höhe der Elbe oder bei Kiel stattfinden. Die deutschen Besitzungen in Afrika oder Neu-Guinea würden den Engländern bald in die Hände fallen. Im Kriegsministerium seien bereits alle Modalitäten für die Mobilmachung eines Armeecorps vorgesehen.

London, 10. Jan. Der Gouverneur Robinson telegraphirte: **Präsident Krüger** erklärt in seiner **Antwort** auf die von Lord Chamberlain an ihn gerichtete Depesche, es sei seine ernste Absicht, Dr. Jameson und die anderen Gefangenen den englischen Behörden auszuliefern, damit sie die englische Regierung bestrafe. Er werde die endgiltige Entscheidung über die Angelegenheit bekannt geben, sobald die Ruhe und Ordnung in Johannesburg hergestellt sei. Präsident Krüger bittet Lord Chamberlain, der Königin Victoria seine Hochachtung und seinen Dank für ihre Worte zu übermitteln.

Der Staatssecretär für die Colonien, Lord **Chamberlain**, ist heute Nachmittag nach Osborne zur **Audienz** bei der Königin abgereist.

Die **Schadenersatzforderung**, die Präsident Krüger fordern will, soll sich auf 500 000 Pfund Sterling (10 Mill. Mk.) belaufen.

Pretoria, 10. Jan. In Folge der Zögerung des Reformcomités im Witwatersrand, das Versprechen der **Entwaffnung** seiner Leute auszuführen, begab sich der englische Agent Dewet wieder nach Johannesburg, wo die Regierungs-Commission tagt, um sich von der Ausführung der Unterwerfungsbestimmungen zu vergewissern. Dewet wohnte den Sitzungen der Regierungs-Commission bei.

Ungefähr **10 000 Boeren** stehen **unter Waffen** und werden nicht eher in die Heimath zurückkehren, als bis die Angelegenheit endgiltig geregelt ist. Der Vertreter der Zeitung „Pretoria-Preß“ ist amtlich benachrichtigt worden, daß die Transvaal-Regierung alles Mögliche thun werde, den **Minenbetrieb zu fördern**, so daß die Besitzer nicht ihre Interessen zu Gunsten einer Schaar Aufwiegler zu opfern brauchen.

Aus Transvaal wird dem Reuter'schen Bureau berichtet, daß in Johannesburg zweiundzwanzig Mitglieder des „Reformcomités“, darunter der Bruder von Sir Cecil Rhodes, Oberst Rhodes, Sir Drummond Dunbar, Lionel Phillips und Dr. Sauer, Nachts unter der Beschuldigung des Hochverraths in ihrem Club verhaftet und darauf nach Prätora gebracht worden sind. Im übrigen ist die Stadt Johannesburg wieder vollkommen ruhig und nimmt ihr gewöhnliches Aussehen an. Die Börse wurde wieder geöffnet, der Markt ist fest, jedoch findet wenig Geschäft statt; auch die Kaufläden sind allgemein wieder geöffnet. Regierungsbeamte sammeln, ohne Wiederstand zu finden, die Waffen ein, wobei sie von dem „Reformcomité“ unterstützt werden.

Die nächste Hauptfrage bei der weiteren Entwirrung des Knotens wird die sein, wie sich England zu der Chartered Company stellt. Die Selbständigkeit derselben geht entschieden einer Beschneidung entgegen, wie folgende Meldungen schließen lassen:

London, 11. Jan. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Capstadt: Der Staatssecretär Chamberlain telegraphirte an den Chef des Afrikaner-Bundes, Hofmeyer, daß über die Umstände von Dr. Jamesons Aufstand eine eingehende Untersuchung veranstaltet und **Vorkehrungen getroffen werden würden zur Vermeidung ähnlicher Vorkommnisse.**

Die „Times“ sagt, die militärische und Polizei-**Controle** über das Territorium der Chartered Company müßte **ganz oder theilweise von der englischen Regierung übernommen** werden; eine vollständige Zurücknahme der „Charter“ würde aber ganz ungerechtfertigt sein, außer es würden noch neue Thatsachen an das Tageslicht kommen.

Berlin, 11. Januar. Die „Köln. Ztg.“ meldet, daß der Gesandte der südafrikanischen Republik Dr. Beelaerts von seiner Regierung die Mission erhalten habe, in Berlin und Paris den Gedanken einer **internationalen Conferenz** behufs Neuorganisation Transvaals anzuregen.

Lissabon, 11. Januar. In der **Pairskammer** gab der Ministerpräsident seiner Hochachtung für den Präsidenten der südafrikanischen Republik, Krüger, Ausdruck Die Kammer nahm einen Antrag an, in welchem der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben wird, daß der Friede und die Ruhe in Südafrika erhalten bleiben.

London, 11. Januar. Die „**Times**“ schreibt: Es erfüllt uns mit Genugthuung, daß die Transvaalkrisis in Deutschland als beendet angesehen wird. Wenn Deutschland zufrieden ist, hat England keinen Grund, es nicht zu sein. Nichtsdestoweniger zwingt der Stand der auswärtigen Angelegenheiten England, klug zu sein und unter Waffen zu bleiben. Oesterreichs und Italiens Politik in Europa würden ernstlich behindert durch das plötzliche Eingreifen des deutschen Kaisers, das ein gemeinsames Wirken Englands mit dem Dreibund in der Türkei schwierig mache.

Die Stimme der Londoner „Times“ ist nicht die Englands.

Politische Tagesschau.

Danzig, 11. Januar.

Reichstag. Die Bänke des Reichstages waren auch gestern wieder schlecht besetzt. Bei Beginn der Sitzung waren nur 20 Abgeordnete anwesend. Es wurde die Berathung des **Börsengesetzes** fortgesetzt; trotzdem sich die Debatte bis 6¼ Uhr hinzog, wird sie erst morgen zu Ende geführt werden. Die Discussion plätscherte so dahin, erst die socialistischen und antisemitischen Redner brachten durch Einflechtung pikanter Einzelheiten Leben hinein. Die Debatte eröffnete

Abg. Dr. **v. Cuny** (nat.-lib.): Meine Freunde sind nicht gewillt, die Börse in ihren wirthschaftlich wichtigen Functionen zu behindern, aber auch nicht der Ansicht, daß die Vorlage die Börse in ihrer wirthschaftlichen Bedeutung beeinträchtigen werde. Meine Freunde betrachten vielmehr die Vorlage als eine gute Grundlage für eine weitere Erörterung. Die Bedenken wegen Zusammensetzung des Börsenausschusses theile ich. Redner tadelt die Boycottirung Mendelsohns und Frentzels, welche in der Enquetecommission für das Register gestimmt haben, durch die Börse. Ein großer Theil meiner Freunde meint, der Bundesrath solle prüfen, ob nicht der Terminhandel in Effecten ganz zu verbieten und die Benutzung lieferungsunfähiger Waaren ganz auszuschließen sei. Auch mit dem Depotgesetz sind die Nationalliberalen einverstanden. Ich bitte, den Antrag einer Commission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. **Fritzen** (Centr.) erklärt sich im Namen des Centrums für die Vorlage, womöglich mit noch einigen Verschärfungen. Die Befugnisse des Staatscommissars müssen erweitert und die Emissionshäuser für die Verluste haftbar gemacht werden. Redner will zwar nicht ein generelles Verbot des Terminhandels, aber er wünscht, daß die Commission noch einmal erwägt, ob der Terminhandel in Getreide wirklich unentbehrlich sei. Wenn das Gesetz seinen Zweck erreicht, so wird eine Verminderung der Geschäfte auch zu einem Ausfall an Stempelsteuer führen, aber den muß man mit in den Kauf nehmen.

Abg. Dr. **Schönlank** (Soc.): Die Socialdemokraten stehen der Vorlage als kühle Beobachter gegenüber. Die Auswüchse der Börse sind ein Ausfluß der kapitalistischen Wirthschaftsordnung, aber meine Freunde acceptiren die vorgeschlagene Börsenreform als eine Abschlagszahlung. Der Staatscommissar wird nichts nützen. Schmoller hat in der Enquete-Commission entlassene Minister für diese Stellung vorgeschlagen. Wie wäre es mit Köller? (Heiterkeit.) Strenge Maßnahmen gegen den Import schlechter ausländischer Papiere sind erwünscht. Redner behandelt sodann eingehend den corrumpirenden Einfluß der Börse auf die Presse. Als Beweis dafür führt er an, daß kürzlich eines der anständigsten Berliner Blätter — der Name des Verlegers habe einen guten Klang in der Literatur — seinen Handelsredacteur entlassen habe und fragt an, ob der Cultusminister auch gegen jenen Herrn, der ebenfalls Privatdocent an der polytechnischen Hochschule in Charlottenburg sei und den Titel Professor habe, ebenso einschreiten werde wie gegen die Privatdocenten Arons und Jastrow, dazu bedürfe es nicht einmal eines Gutachtens von Professor Hinschius. Gegen das Register habe ich nichts einzuwenden. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erwähnt Dr. Schönlank, daß das Mitglied des Staatsraths Beyme-Ottendorf einen Einwand gegen das Differenzspiel nur erhebe, sobald er im Verlust sei, daß er aber die Gewinne ruhig einheimse.

Abg. **Fischbeck** (freis. Volksp.) tritt im Namen seiner Partei für das Depotgesetz ein, bekämpft aber scharf das Börsengesetz, insbesondere das Institut des Staatscommissars, welches die Selbstverwaltung der Börse einengt, ferner die Haftbarkeit der Emissionshäuser sowie das Register. Man hüte sich, die Vorlage so zu gestalten, als ob sie ein Kampfmittel gegen das mobile Kapital und zugleich gegen das schaffende Bürgerthum sei.

Abg. **Liebermann v. Sonnenberg** (Antis.) begrüßt mit Freuden die Börsenreform, die von seiner Partei seit 20 Jahren gefordert worden sei. Die Regierung kann durch Schaffung eines strengen Börsengesetzes viel an Popularität gewinnen. Bei der Erörterung der Frage der Emissionen bemerkt Redner, man müßte der griechischen Regierung zeigen, daß solche kleinen Gefälligkeiten, wie die ungesetzliche Auslieferung des Frhrn. v. Hammerstein, nichts nützen, um die Schäden wieder gut zu machen, die den deutschen Staatsgläubigern Griechenlands zugefügt worden seien. Er bespricht ausführlich unter Bezugnahme auf die Verhandlungen in der Börsenenquete-Commission die Abhängigkeit der Presse von der Börse und polemisirt gegen die Socialisten. Die Annahme des Gesetzes wird dazu beitragen, uns vor den Gefahren der rothen und goldenen Internationale zu schützen.

Reichsbankpräsident **Koch** bestreitet die Behauptung des Vorredners, daß er gestern gesagt habe, die Annahme der vom Grafen Kanitz vorgeschlagenen Verschärfungen würde das Gesetz zum Scheitern bringen.

Handelsminister Frhr. **v. Berlepsch** erklärt: Bei der Anstellung des erwähnten Handelsredacteurs am Polytechnicum und seiner späteren Ernennung zum Professor sind gravirende Thatsachen noch nicht bekannt gewesen. Sobald die Zeitungen davon meldeten, hat der Cultusminister Dr. Bosse die erforderlichen Schritte eingeleitet.

*

Die erste Lesung des Börsengesetzes ist auch gestern noch nicht zu Ende gekommen, obgleich die Sitzung erst um 6 Uhr vertagt wurde und Mitglieder so ziemlich aller Parteien zu Worte gekommen waren. Inzwischen drängt sich die Frage, wie die Regierung bezw. der Bundesrath sich zu erheblichen Verschärfungen der Vorlage stellen wird, immer schärfer in den Vordergrund. Herr Liebermann v. Sonnenberg verstieg sich schon zu der Versicherung, die Regierung werde auch den Rest ihrer Popularität (bei den Antisemiten?) verlieren, wenn das Gesetz an ihrem Widerspruche gegen „Verbesserungen“ scheitern sollte; worauf Bankpräsident Koch sich beeilte, zu versichern, er habe das Scheitern der Vorlage nicht in Aussicht gestellt, da er dazu nicht ermächtigt sei; er habe nur warnen wollen, zu weit zu gehen. Minister v. Berlepsch sprach sich über diese Eventualität nicht aus; aber seine vorgestrige Rede, die manche für einen Handelsminister sehr bedenkliche Anschauungen über Börsenwesen aussprach, macht es nicht gerade wahrscheinlich, daß von dieser Seite die Vorlage „unentwegt“ vertheidigt wird. Vielen wird das nicht neu sein, aber es empfiehlt sich, über die Sachlage keinen Zweifel aufkommen zu lassen. Soweit nach den bisherigen Reden zu urtheilen ist, stimmen die Conservativen, die meisten Freiconservativen, das Centrum, die Antisemiten und last not least, die Socialdemokraten für eine Verschärfung der Vorlage, während die Nationalliberalen und die freisinnige Vereinigung über die Vorlage nicht hinausgehen und die freisinnige Volkspartei wesentliche Bestimmungen zurückweist. Freilich kommt alles darauf an, ob man sich im einzelnen in der Commission über das Maß der „Reform“ einigen wird. In schwierigen Fragen dieser Art reicht es in der Regel nicht aus, etwas zu wollen; die Hauptsache ist, daß das, was man will, in eine gesetzgeberische Form gebracht wird, die eine Handhabe des Gesetzes überhaupt ermöglicht.

Mit dem Pathos übrigens, mit dem einzelne Reden gegen die Corruption an der Börse zu Felde ziehen und die, hübsch gedruckt, auch auf den Leser einen guten moralischen Effect machen können, steht der **Zustand des Hauses** in dem denkbar schroffsten Widerspruch. In öffentlichen Versammlungen ist die Wichtigkeit gerade des Börsengesetzes in überschwenglicher Weise gefeiert worden, öfters hat man dieses Gesetz sogar als eines der großen Mittel zur Hebung der schaffenden Stände bezeichnet. Im Reichstage aber ist, wie schon hervorgehoben, die Zugkraft dieses „Mittels“ eine außerordentlich geringe. Ein halbes Hundert Mitglieder, die, wenn sie nicht gerade am Büffet oder im Lesezimmer wichtigere Beschäftigung haben, die einzelnen Fractionen markiren — das ist der Reichstag bei der Berathung des Börsengesetzes. Allem Anscheine nach wird es auch in nächster Zeit, d. h. vor dem 18., nicht besser werden. Selbstverständlich werden zu diesem großen Tage, wo der Reichstag der Gast des Kaisers sein soll, die Säumigen erscheinen und vom 15. ab wird ja auch denjenigen Mitgliedern, die gleichzeitig dem preußischen Abgeordnetenhause angehören, der Nachtheil der Diätenlosigkeit im Reiche durch die dem preußischen Abgeordnetenhause zustehenden Diäten corrigirt.

* * *

Der lippische Erbfolgestreit. Von einer Interpellation im Reichstage behufs Stellungnahme desselben zum lippischen Erbfolgestreit scheint abgesehen zu sein. Die Conservativen, von denen die Anregung dazu ausgegangen war, sind allem Anschein nach von ihrer Absicht zurückgekommen. Da der Bundesrath die Angelegenheit bereits behandelt, dürfte es in diesem Stadium der Frage auch zwecklos sein, sie im Reichstage zu erörtern.

* * *

Ein ansteckendes Beispiel. Die Nothwendigkeit eines Austrags der Differenzen, welche sich bei der **Rechnungsprüfung im Reichstag** betreffs gewisser Titel der Heeresverwaltung ergeben haben, tritt in diesem Jahre dringlich hervor. Bisher hatte man es meist nur mit Rechnungen zu thun, die seitens der preußischen Militärverwaltung formal ungenügend belegt waren, insofern die betreffende Ausgabe durch eine nur vom Kriegsminister gezeichnete **Cabinetsordre** bestätigt erschien. Diesmal liegen der Rechnungscommission des Reichstages auch aus Sachsen und Baiern in derselben Weise, also nur vom König bezw. dem Prinzregenten und dem betr. Kriegsminister gezeichnete Cabinetsordres zu Ausgaben vor, die sich auf gemeinsame Titel der Reichskriegsverwaltung beziehen, also vor allem die Gegenzeichnung des Reichskanzlers erfordern. Das in Preußen gegebene Beispiel hat also ansteckend gewirkt und die Titel, deren Dechargirung deswegen vorbehalten bleibt, wachsen immer mehr an.

* * *

Ist Wehlan criminell strafbar? In Sachen des Assessors Wehlan wird mitgetheilt, daß schon vor einiger Zeit eine Erörterung darüber stattgefunden hat, ob auch strafrechtlich gegen ihn vorzugehen sei. Die Frage ist verneint worden, weil die Anwendung der bezüglichen Bestimmungen des Strafgesetzbuches auf die Ausschreitungen des Assessors Wehlan aus speciellen thatsächlichen und rechtlichen Erwägungen nicht thunlich schien. Dagegen schreibt Rechtsanwalt Grelling in einem im „B. Tgbl.“ veröffentlichten längeren Artikel über diese Frage:

„Es erscheint dem die Rechtslage Prüfenden zweifellos, daß Wehlan nicht allein vor den Disciplinarrichter, sondern auch vor den Strafrichter gehört. . . . Nach § 152 der Strafprozeßordnung ist die Staatsanwaltschaft verpflichtet, wegen aller strafbaren Handlungen einzuschreiten, sofern zureichende thatsächliche Anhaltspunkte vorliegen. Ein Anhaltspunkt ist noch kein Beweis. Aber der Beweis kann erst erbracht werden, wenn eingeschritten ist. Es wäre eine Beleidigung der königlichen Staatsanwaltschaft, wollte man annehmen, daß sie die Strafthaten Wehlans unverfolgt lassen werde.“

* * *

Graf Finkensteins Vertheidigung hat bisher keinen sonderlichen Eindruck gemacht. Und das ist begreiflich genug. Für sein Telegramm an Herrn v. Hammerstein giebt er den schwächlichen Grund an, da Kaufmann Flinsch eine Abschrift des Vertrages nicht gestattet habe, er aber in einer so schwerwiegenden Angelegenheit **nicht auf sein Gedächtniß allein** angewiesen sein wollte, so habe er telegraphisch Herrn v. Hammerstein aufgefordert, nähere Auskunft über das Darlehen des Flinsch von 200 000 Mk. zu geben. Daß diese Ausrede von einer ziemlichen Unge-

schicklichkeit ist, liegt auf der Hand. Der Verlag der „Kreuzztg." konnte ohne Vorwissen des Comités der „Kreuzztg." Darlehen nicht aufnehmen. Auf den Wortlaut des Vertrages kam es gar nicht an. Frhr. v. Hammerstein, der natürlich den Wink verstand, war so vorsichtig, zu antworten, „er sei zu seinem Frankfurter Rechtsanwalt gereist und werde in wenigen Tagen in Berlin eintreffen". Auch das Comité der „Kreuzztg." wartete auf die Ankunft Hammersteins nicht, sondern verfaßte am 1. August die Eingabe an die Staatsanwaltschaft, jedoch in einer für jeden Dritten unverständlichen, das Darlehen von 200 000 Mk. verschweigenden Form. Und daraus sollte die Staatsanwaltschaft ersehen, daß Herr v. Hammerstein der Fälscher nicht nur der Unterschriften des Grafen Finckenstein, sondern auch des Amtsvorstehers sei? Graf Finckenstein wundert sich nun darüber, daß er über die näheren Umstände nicht alsbald nach dem 1. August vernommen worden sei. Aber aus der Darlegung des Oberstaatsanwaltes ist ersichtlich, daß die Staatsanwaltschaft bemüht war, des Vertrags und der Wechsel habhaft zu werden. Erst als das vorerst mißlang, wurde Graf Finckenstein am 9. September noch einmal vernommen und da machte er allerdings von der Fälschung seiner Unterschrift Mittheilung, nicht aber von derjenigen der Unterschrift des Amtsvorstehers!

Die Vertheidigung des Grafen Finckenstein ist nicht gelungen. Vor allem bleibt die Thatsache bestehen, daß Graf Finckenstein bei seiner gerichtlichen Vernehmung die ihm bekannten, Frhrn. v. Hammerstein belastenden Dinge verschwiegen, dagegen diesen durch eine telegraphische Anfrage von dem Umstande, daß der ominöse Papierlieferungsvertrag bekannt sei, in Kenntniß gesetzt hat. Das genügt. Voraussichtlich wird auch der Oberstaatsanwalt die Antwort nicht schuldig bleiben.

* * *

Vom abessynischen Kriegsschauplatze liegen heute keine Nachrichten vor. Das Schicksal von Makale ist daher noch ungewiß. Inzwischen beeilt man sich in Italien, immer mehr Verstärkungen abzusenden, wie nachstehende Meldung besagt:

Rom, 11. Januar. Am 12. d. Mts. sollen noch zwei Bataillone und am 13. drei weitere Bataillone nach Massaua abgehen; auch sollen noch mehrere Batterien dorthin gesandt werden. Eine Note der „Riforma" stellt gegenüber der Behauptung, daß die Regierung die Verstärkungen sowohl in ungenügender Zahl als auch zu langsam gesandt habe, fest, daß die Regierung trotz der Versicherung des Generals Baratieri, er verlange keine Verstärkungen mehr, doch auf der Absendung einer Reserveverstärkung bestanden habe.

Massaua, 11. Jan. Ein **zweiter Angriff** der **Schoaner** auf **Makale** ist abgeschlagen.

Man rüstet sich also immer mehr auf großen Krieg und das zeugt von weiser Vorsicht.

* * *

Martinez Campos' Kriegsplan. Auch die heutigen Nachrichten aus Cuba enthalten wenig Erfreuliches. Zahlreiche Familien aus der Umgegend von Havanna haben durch den Aufstand ihre ganze Habe eingebüßt und sind ohne alle Hilfsmittel in die Stadt geflüchtet, deren Lage dadurch immer schwieriger wird. Marschall Martinez Campos befindet sich jetzt wieder in Havanna. Sein Rücktrittsgesuch ist in einem unter dem Vorsitz der Königin-Regentin in Madrid abgehaltenen Ministerrath abgelehnt worden. Es wurde beschlossen, die See- und Landstreitkräfte für Cuba mit aller Macht zu verstärken. Gelingt es damit dem Marschall nicht, des Aufstandes Herr zu werden, dann wird auch kein anderer General es vermögen. Sein Plan geht, wie der cubanische Berichterstatter der „Voss. Ztg." schreibt, dahin, die Insurgenten, deren Durchbruch nach den westlichen Provinzen er nicht hindern konnte, nunmehr von Norden und Osten her anzugreifen und dahin zu bringen, daß sie, zwischen die Küste und die spanischen Heersäulen gedrängt, sich endlich zum Kampfe stellen müssen, in dem sie zu vernichten Campos zuversichtlich hofft. Allem Anschein nach ist die „Treiberkette" bereits geschlossen, die Generale Valdes, Echague, Navarro, Galeis, Aldecoa, Prat, Luque und Segura sind mit ihren von Santiago her verstärkten Truppen in die ihnen von Campos angewiesenen Stellungen zumeist schon eingerückt; wenn jeder Unterbefehlshaber seiner besonderen Aufgabe gewachsen ist, kann die Einkreisung des Separatistenheeres in kurzer Zeit vollzogen sein. Freilich ist auf die Fähigkeit, vielleicht auch den guten Willen der einzelnen Colonnenführer nicht allzu viel Verlaß, hauptsächlich ihren Fehlern ist es zuzuschreiben, daß die Aufständischen die allerdings sehr ausgedehnte spanische Truppenlinie an der Grenze der Provinz Matanzas durchbrechen und nach Westen vordringen konnten. So viel scheint bisher gelungen zu sein, daß die Hauptmacht der Aufständischen von der Hauptstadt Havanna abgedrängt wurde; die kleinen Banden, welche die Umgegend zu verwüsten fortfahren, dürften weder die Stadt noch das spanische Heer ernstlich belästigen können.

Madrid, 11. Januar. Eine amtliche Depesche aus Cuba bestätigt die Erfolge der Spanier gegenüber den Insurgenten unter Führung Maceos.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Januar.

Ein neuer Orden. Der **Kaiser** wird, wie das „Kl. Journal" erfährt, am 18. Januar einen **neuen Orden** gründen. Wie verlautet, wird es ein **Reichsorden** werden, der in erster Linie denjenigen verliehen werden soll, die sich um die Wiedererrichtung des deutschen Reiches vor 25 Jahren besondere Verdienste erworben haben.

Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold werden sich schon in den nächsten Tagen nach der Riviera begeben. Die Prinzessin hat von dem verhängnißvollen Spaziergang auf dem Eise nur eine leichte Erkältung zurückbehalten. Wie die „Germ." auf das allerbestimmteste versichert, hat zwischen dem Kaiser und seinem Vetter eine Aussöhnung nicht stattgefunden. Der Kaiser soll sein Mißfallen darüber ausgedrückt haben, daß in den Zeitungen der Vorgang am Hofe so aufgebauscht worden ist.

Der nervöse Brausewetter. Das Gerücht, daß Landgerichtsdirector **Brausewetter** einen Selbstmordversuch in der Nervenheilanstalt in Pankow verübt habe, ist nach dem „Berl. Tgbl." unrichtig; Brausewetter hat nur in einem Zustand hochgradiger Aufregung mit der Faust eine Fensterscheibe zerschlagen und sich dabei verletzt.

Professor Virchow ist anläßlich der hundertjährigen Feier des „Institut de Frances" zum **Commandeur der Ehrenlegion** ernannt worden.

Auslieferung Hammersteins. Wie aus Brindisi gemeldet wird, hat sich die Anklagekammer für **Auslieferung des Frhrn. v. Hammerstein** ausgesprochen.

Geschäftsordnung der Justizbehörden. Für die königlich sächsischen Justizbehörden ist am 1. d. M. eine neue Geschäftsordnung in Kraft getreten, welche folgenden Passus enthält:

„Im amtlichen Verkehr mit dem Publikum hat sich jeder Beamte unausgesetzt vor Augen zu halten, daß jedermann den Anspruch zu erheben berechtigt ist, von der Behörde in **anständiger, ruhiger und höflicher Weise behandelt** zu werden und daß dem Ansehen und der Würde der Behörde, sowie der Achtung vor den Beamten selbst nichts so sehr schadet, als ein unangemessenes Verhalten gegen das Publikum. Der Beamte hat hieran selbst dann zu halten, wenn er in die Lage kommt, Zurechtweisungen zu ertheilen. Das anerkennbare Interesse der Rechtsuchenden ist überall, wo es nicht mit der Rücksicht auf eine Gegenpartei unerträglich erscheinen sollte, nach Kräften zu fördern. Es darf auch nicht der Schein aufkommen, als ob ein ordnungsmäßiges Angehen der Justizbehörde als eine mißliebige Behelligung empfunden werde."

Dazu bemerken die „Berl. Pol. Nachr.": Im allgemeinen muß der preußischen Justizverwaltung die Anerkennung gezollt werden, daß sie einer solchen Mahnung nicht bedarf. Auch die unteren Beamten befleißigen sich in der Regel eines correcten Verhaltens gegen das Publikum, das gegen frühere Jahrzehnte wohlthuend absticht. — Wenn es noch hier und da etwas zu wünschen giebt, so ist dies namentlich bei der Abfertigung der Parteien in den Terminen insofern der Fall, als durch zu frühe Anberaumung der Zeit für Parteien und Zeugen oft viele Stunden ungeduldigen Wartens für die Betheiligten verloren gehen und dadurch geschäftliche Nachtheile bezw. Schäden anderer Art im privaten Leben verursacht werden.

* **Aus Kiel wird zu der Affaire Jantzen** noch geschrieben:

Am Sylvesterabend wurde hier der Kohlenimporteur G. Jantzen im Auftrage der Staatsanwaltschaft verhaftet, gerade als er mit Geschäftsfreunden und seiner Familie an der Festtafel Platz genommen hatte. Da Jantzen zu den wohlhabenden Kaufleuten unserer Stadt gehörte, so erregte seine Verhaftung allgemeines Aufsehen. Er besaß hier ein umfangreiches Kohlengeschäft und war in den 70er Jahren, als die Marine noch Waleskohlen verbrauchte, einer der Hauptlieferanten. Später hatte Jantzen anderweitige Lieferungen für die Marine, namentlich Kartoffeln, und während der ganzen Bauperiode des Nord-Ostsee-Kanals hatte er große Victualien-Lieferungen für die Arbeiterkantinen zwischen Kiel und Rendsburg. Seit Fertigstellung der Schleusenanlagen bei Holtenau war er Kohlenlieferant für dieselben und soll er sich in dieser Eigenschaft betrügerische Handlungen in erheblichem Umfange haben zu Schulden kommen lassen. Ueber die Art und Weise der Manipulation wird uns mitgetheilt, daß Jantzen die Kohlen in großen Schuten an den Quai der Holtenauer Schleusen anlieferte. Dort wurde die Anzahl der Schuten festgestellt und abgenommen. Mit den leeren Schuten ging aber alle Mal eine mit Kohlen beladene nach dem Hafen zurück. Da eine Schute 56 Tons gleich rund 1100 Centner Kohlen faßt, so ist die Kanal-Verwaltung in erheblicher Weise geschädigt worden. Die Anzeige gegen Jantzen ist von einem seiner Arbeiter erstattet und kennzeichnet sich als ein Racheact. Sämmtliche Sachen des Jantzen wurden bei seiner Verhaftung versiegelt und der Antrag seines Rechtsanwalts, ihn gegen erhebliche Caution aus der Haft zu entlassen, wurde abgelehnt. Am Sonntag Abend erhängte sich Jantzen in der Gerichtszelle. Gleichfalls am Sylvesterabend wurde der bei den Schleusen die Aufsicht führende Maschinist Krüger in seiner Wohnung verhaftet, nach einigen Tagen aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Heute nun trifft aus Holtenau die Nachricht ein, daß Krüger sich in der verflossenen Nacht erschossen hat.

Metz, 10. Jan. Bei der gestern vollzogenen **Reichstagsersatzwahl** im Wahlkreise **Metz** hat Pierson (Elsaß-Lothringer) 7394 und Martin (Soc.) 3094 Stimmen erhalten. Das Resultat von 28 Gemeinden steht noch aus, doch scheint die Wahl **Piersons** gesichert.

England.

London, 11. Jan. Die Hoffnung auf eine Beilegung des **Streikes am Clyde** ist geschwunden in Folge der Entscheidung des Meistercomités, daß die Arbeiter die nächsten acht Wochen zu den alten Lohnsätzen arbeiten sollen, ohne daß irgend eine Lohnerhöhung gezahlt wird.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 11. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag, 12. Januar, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Feuchtkalt, wolkig, Niederschläge. Lebhafte Winde.

* * *

* **Feier des 18. Januar.** Der Festausschuß und das aus 91 angesehenen Mitbürgern aller Gesellschaftskreise und Parteischattirungen bestehende große Festcomité veröffentlicht in der heutigen Nummer dieses Blattes den Aufruf zur festlichen Begehung des 25jährigen Jubiläums der Kaiserproclamation in Versailles, insbesondere zur Theilnahme an dem Fest-Commerse im Schützenhause.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat heute beschlossen, am 18. Januar auch hier, wie in Berlin und an anderen deutschen Börsenplätzen, den **Börsenverkehr ausfallen** zu lassen und das Börsenlokal geschlossen zu halten.

Die Plätze für die zum Festgottesdienste in der Oberpfarrkirche zu St. Marien am 18. d. Mts. eingeladenen Herren befinden sich direct vor der Kanzel, während das Rathsgestühl für die Damen der eingeladenen Herren reservirt bleibt.

* * *

* **Der preußische Regattaverband**, welcher die Provinzen Ost- und Westpreußen umfaßt, hält morgen (Sonntag) in Elbing seinen Verbandstag ab, auf welchem u. a. der Vorstand für die nächsten zwei Jahre zu wählen ist und über die Regattatermine per 1896 Beschluß gefaßt werden soll. Erwähnt sei, daß dem Verband nunmehr auch der Tilsiter Ruderverein beigetreten ist.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 4. bis zum 10. Januar sind geschlachtet worden: 64 Bullen, 41 Ochsen, 124 Kühe, 138 Kälber, 235 Schafe, 20 Ziegen, 977 Schweine und 8 Pferde. — Zur Untersuchung von auswärts wurden eingeliefert: 70 Rinderviertel, 37 Kälber, 7 Schafe, 8 Ziegen, 5 Schweine und 187 halbe Schweine.

* * *

* **Elektrische Straßenbahn.** Bei der Umwandlung der jetzigen Pferdebahn in eine elektrische Bahn wird die Bahn auch in unserem Vorort Langfuhr vom Markt bis zum Ausgang des Ortes, um etwa 1 Kilometer, verlängert werden. Ein Plan, die Linie bis Zoppot weiter zu führen, wie ein Zoppoter Correspondent auswärtigen Blättern meldet, besteht nicht.

* * *

* **Ober-Werft-Direction.** Die Vertretung des verstorbenen Ober-Werft-Directors hierselbst ist durch Cabinetsordre vom 6. d. Mts. bis auf weiteres Herrn Corvetten-Capitän Meuß, Ausrüstungs-Director der hiesigen Werft, übertragen worden.

* * *

* **Wiesenverpachtung.** Im weißen Saale des Rathhauses fand heute Vormittag durch den Stadtkämmerer, Herrn Stadtrath Ehlers, die Verpachtung der zwischen Osterwieck, Grebin u. s. w. belegenen etwa 500 preuß. Morgen großen Wiesen des Bodenbruchs in einigen 20 Parzellen statt. Die im heutigen Termine abgegebenen Gebote waren indessen so niedrig, daß wenig Aussicht auf Annahme derselben vorhanden ist.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Heil. Geistgasse Nr. 58 von den Rentier Mazurke'schen Eheleuten an die Rechnungsrath Goertz'schen Eheleute für 32 300 Mk.; Petershagen an der Radaune Nr. 26 von den Schankwirth Gaßner'schen Eheleuten an die Fuhrmann Kitowski'schen Eheleute für 13 500 Mk.

* * *

* **Weiße Hasen.** In dem Portal der Firma Fast auf dem Langenmarkt hängen außer unseren hiesigen auch eine Anzahl weißer Hasen, die die Aufmerksamkeit der Passanten in Anspruch nehmen. Diese Hasen stammen aus Rußland und sollen ebenso schmackhaft sein wie die hiesigen.

* * *

* **Irren-Transport.** Am Dienstag, den 14. d., findet unter Leitung des Herrn Ober-Inspectors Wietzke vom hiesigen Arbeitshause ein Transport von 26 bisher in der hiesigen städtischen Krankenstation untergebrachten Geisteskranken nach der Provinzial-Irrenanstalt Neustadt statt.

* * *

* **Humboldt-Stiftung.** Die Naturforschende Gesellschaft zu Danzig ertheilt jährlich drei Stipendien zu je 150 Mk. an absolut oder für ausgedehntere naturwissenschaftliche Unternehmungen der Unterstützung bedürftige junge Männer, die in der Provinz Westpreußen geboren sind oder wenigstens ein Jahr lang in derselben gelebt haben, und deren reger Eifer in der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften zu Hoffnungen auf Erweiterung unserer Erkenntniß berechtigt. Unter Umständen kann demselben Bewerber gleichzeitig mehr als ein Stipendium bewilligt werden. Etwa auf naturwissenschaftliche Erforschung Westpreußens abzielende Unternehmungen würden eine ganz besondere Berücksichtigung finden. Bewerbungen für das laufende Jahr sind bis zum 15. April an den Secretär der Gesellschaft Herrn Prof. Dr. Conwentz zu richten.

* * *

* **Invaliden- und Altersrenten.** Im Kreise **Danziger Höhe** sind im letztverflossenen Kalenderquartal an 20 Personen Invaliden- und an 6 Altersrenten, im Kreise **Danziger Niederung** an 19 Personen Invaliden- und an 13 Altersrenten bewilligt worden. Der höchste bewilligte Jahresbetrag war durchschnittlich 135 Mk., nur in einem Falle wurde eine Altersrente von 160 Mk. bewilligt; der niedrigste Betrag der Invalidenrente war 111 Mk., der Altersrente 106,80 Mk.

* * *

* **Prüfung.** Bei dem am 9. d. M. abgehaltenen Prüfungstermin in der unter Leitung des Herrn Thierarztes Leitzen stehenden Hufbeschlags-Lehrschmiede haben sämmtliche 6 Schüler, und zwar die Schmiedegesellen Alexander Milewski aus Zuckau, Emil Karowski aus Danzig, Georg Saenger aus Ohra, Franz Zeikau aus Steinort (Kr. Elbing), Arthur Garbe aus Gnewin (Kr. Lauenburg), Anton Grabowski aus Chlapau (Kr. Putzig) die Prüfung bestanden. Die Anstalt, welche durch Herrn Thierarzt Leitzen im Jahre 1879 gegründet wurde, erfreut sich eines regen Besuches durch Schmiede nicht allein aus ganz Westpreußen, sondern auch aus den benachbarten Provinzen. Im Jahre 1895/96 bestanden 28 Schmiede ihr Examen. Der nächste Cursus beginnt am 15. d. Mts.

* * *

* **Seeschifferversammlung.** Im Seeschiffer-Vereinshause in der Heiligengeistgasse, das zur Feier des Tages Flaggenschmuck angelegt hatte, fand heute Vormittag unter dem Vorsitze des Herrn Capitän Lamm eine Generalversammlung der Seeschiffergesellschaft statt, in der die Rechnung pro 1895 dechargirt, der bisherige Vorstand, sowie die ausscheidenden Vertrauensmänner wieder- und an Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Deputirten des Vereins Herrn Capitän Großhans Herr Capitän Lierau gewählt wurde. Nachmittag findet in demselben Lokale eine Generalversammlung des Seeschiffervereins statt.

* * *

* **Verletzung.** Frau Wrosch in Schidlitz war mit einigen Mädchen ihrer Nachbarschaft in Streit gerathen; plötzlich bekam sie von einem derselben mit einem festen Gegenstande einen so heftigen Schlag über den Arm, daß sie einen Knochenbruch erlitt. Sie fand Aufnahme im Lazareth in der Sandgrube.

* * *

* **Unfall.** Auf dem Wege zur Eisenbahn fiel die Wittwe Scholz in Folge Glatteises hin und brach einen Oberschenkel. Man brachte sie in's Stadtlazareth.

* * *

* **Feuer.** Gestern Abend gegen 5 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Junkergasse Nr. 7 gerufen, um einen geringfügigen Balkenbrand zu beseitigen, was ihr binnen kurzem gelang.

* * *

* **Ergriffen.** Der wegen Messerstecherei zu einer längeren Zuchthausstrafe verurtheilte und steckbrieflich verfolgte Arbeiter Freßmann ist von dem Gendarm Röther in Ohra ergriffen und dem Centralgefängniß Schießstange zugeführt worden.

* * *

** **Armen-Unterstützungs-Verein.** Der hiesige Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelei hielt Freitag Abend seine monatliche Comité-Sitzung ab. Es lagen für Januar **830** Unterstützungsgesuche vor, von denen **818** genehmigt und 12 abgelehnt wurden. Es sollen pro Januar an Naturalien vertheilt werden: 4019 Brode zu 2 Pfund, 2876 Portionen Mehl zu 1 Pfund, 352 Portionen Kaffee zu 1/4 Pfund; ferner 1 Paar Filzschuhe, 2 Paar Holzpantoffeln, 1 Paar Lederschuhe und 2 Unterröcke.

* * *

* **Strafkammer.** In der heutigen Sitzung wurde zunächst gegen den oft vorbestraften Arbeiter Friedrich Schill aus Gr. Zünder wegen eines fahrlässigen Meineides verhandelt, den er am 16. September vorigen Jahres vor dem hiesigen Schöffengericht geleistet haben soll. Es wurde damals gegen den Arbeiter Schulz aus Gr. Zünder wegen Baumfrevels verhandelt. Der Gendarm Wenzel, der den Schulz zur Anzeige gebracht hatte, berief sich auf den heute Angeklagten Schill, der ihm in Gegenwart anderer Personen erzählt habe, er habe bemerkt, daß Schulz Bäume umgehauen habe. In der gerichtlichen Verhandlung wurde zunächst Schill von dem Vorsitzenden, Herrn Gerichtsassessor Dr. Petschow, vernommen; er sagte aus, daß er von der Strafthat des Schulz nichts gesehen habe. Außerdem bestritt er, später auch bei der Confrontation mit dem Gendarmen, daß er diesem Mittheilung von einer Strafthat des Schulz gemacht habe. Während der Verhandlung bereits machte der Gendarm den Gerichtshof darauf aufmerksam, daß Schill wohl angetrunken sei, da er auf dem Flure getaumelt habe. Gegen Schill wurde nach der Verhandlung das Verfahren wegen fahrlässigen Meineids eingeleitet. Er gab heute an, am 16. September sinnlos betrunken gewesen zu sein, so daß er sich der Vorgänge in ihren Einzelheiten nicht mehr entsinnen könne. Durch die Aussagen des Gendarmen Wenzel, des damaligen Vorsitzenden Assessors Dr. Petschow und Amtsanwalts Pohl wurde festgestellt, daß sinnlose Trunkenheit nicht vorhanden gewesen ist, da Schill in ziemlich fließender Sprache auf die ihm gestellten Fragen geantwortet hat. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monat Gefängniß.

Der Tapezierer Max Schiller von hier hatte sich wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten, welche Anklage zu einer recht eigenartigen Verhandlung führte. Herr Schiller trat am 21. Juli in das Lokal des Restaurateurs Schönherr, woselbst man gerade beschäftigt war, den Werth der Büsten zweier Kaiser und der Kaiserin, die verkauft werden sollten, zu taxiren. Herr Schiller als Sachverständiger wurde auch um Rath gefragt, und schätzte die Büste der Kaiserin auf 1 Mk. Die Motivirung dieser Schätzung zog ihm die heute verhandelte Anklage zu. Vor dem Gerichtshof war nun die fragliche Büste, ein Product von sehr zweifelhafter künstlerischer Qualität, als Beweisstück aufgestellt. Der Gerichtshof gelangte nach der eingehenden Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß die Aeußerung des Sch. sich nicht auf die Person der Kaiserin, sondern auf das geschmacklose Abbild in Gyps bezogen habe und erkannte auf völlige Freisprechung.

* * *

* **Unfall.** Das Pferd eines Fleischerfuhrwerks aus Saalau, dessen Besitzer im Begriff war, den Danziger Markt zu besuchen, stürzte gestern vor dem Pferdebahndepot in Ohra in demselben Augenblick nieder, als ein Pferdebahnwagen aus demselben gefahren kam. Der Pferdebahnwagen fuhr dem Pferde über die Hinterbeine und verletzte es so, daß es durch den Abdecker getödtet werden mußte.

* * *

Polizeibericht für den 10. Januar. Verhaftet: 18 Personen, darunter 1 Person wegen Betruges, 1 Person wegen groben Unfugs, 2 Personen wegen Trunkenheit, 13 Obdachlose. — Gefunden: eine Hundemarke Nr. 1058 p. b. 1895/96, abzuholen im Polizei-Revier-Bureau zu Langfuhr; 1 Schulgeldquittungsbuch auf den Namen Hellwig, 2 Peitschen, 1 Kindermütze, 1 Knochenfederhalter, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction.

* * *

Polizeibericht vom 11. Januar. Verhaftet: 16 Personen, darunter 4 Bettler, 10 Obdachlose. — Zugelaufen: ein schwarzer Pudel, abzuholen von Herrn Garbe, Große Berggasse Nr. 18. — Gefunden: ein schwarzer Muff, ein Taschentuch, ein Bleistift, ein Schlüssel, ein kleiner goldener Ring, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: eine schwarze Damenremontoiruhr mit Schleife, ein Portemonnaie mit 24 Mk. 15 Pf., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

wr. **Putzig**, 10. Jan. In **Lebensgefahr schwebten** heute mehrere hiesige und Oslaniner Männer, welche sich, mit Aalstechen beschäftigt, weit vom Strande entfernt auf dem Wiek befanden, als sich plötzlich das Eis löste und die See auf eine bedeutende Strecke frei wurde. Während einige Leute auf Eisschollen das Land zu erreichen suchten, mußten andere, um das Leben zu retten, mit dem nassen Element Bekanntschaft machen. Der einzige Erwerb, den durch das Aalstechen vielen armen Leuten hier der Winter bietet, hört nun wieder auf.

⚓ **Hela**, 9. Jan. Eine **gefährliche Fahrt** hatte gestern der Gastwirth und Fischer C. Wedel zu bestehen. Derselbe hatte sich seiner Zeit mit den pommerschen Hochseefischern zur Ausübung der Lachsangelei verbunden, die aber, weil wenig ergiebig, vor einigen Wochen aufgegeben wurde. Von den ausgestellten Angeln, die einen nicht unbedeutenden Werth repräsentiren, konnte indessen eine große Anzahl nicht eingenommen werden, weil eine starke Strömung die an ihnen befestigten Bojen unter Wasser hielt und so nicht auffinden ließen. Gestern nun begab sich W. auf hohe See, um die zurückgebliebenen Angeln so weit als möglich einzuholen. Schon war er auf der Rückfahrt bis kurz vor den Hafen gelangt, als die Segel heruntergerissen wurden und das Fahrzeug bei dem heftigen conträren Winde in der Richtung nach Neufahrwasser getrieben wurde. Die Gefahr für die Insassen steigerte sich, als das segellose Boot ganz und gar ein Spielball der Wellen wurde, die von Stunde zu Stunde wuchsen, und ein inzwischen eingetretenes Schneegestöber das Leuchtfeuer verdeckte. Nach schweren, bangen Stunden wurde endlich der Hafen von Neufahrwasser glücklich erreicht, von wo aus die in größter Sorge schwebenden Angehörigen benachrichtigt werden konnten.

Marienburg, 11. Jan. Wie die „Nog.-Z." mittheilt, wird beabsichtigt, in Marienburg einen **Credit- und Sparverein** auf der Grundlage des Reichs-Genossenschaftsgesetzes vom 1. Mai 1889 in's Leben zu rufen. Zwar ist es nicht abzuleugnen, daß die durch den großen Krach der früheren Gewerbebank hervorgerufene Animosität gegen derartige Gründungen noch nicht ganz geschwunden ist, allein das Creditbedürfniß eines großen Theiles unserer Mitbürger läßt sich nur im Wege der genossenschaftlichen Vereinigung befriedigen.

Graudenz, 10. Januar. **Preßprozeß.** Bekanntlich wurde am 9. Oktober hier Hr. Victor v. Kulerski, früher Inhaber eines polnischen Pensionats in Zoppot, jetzt Redacteur eines hier erscheinenden polnischen Blattes, wegen Beleidigung der preußischen Beamten, insbesondere eines Amtsvorstehers im Schwetzer Kreise, welcher die Anbringung polnischer Inschriften gehindert hatte, zu drei Monat Gefängniß verurtheilt. Die von Hrn. Kulerski gegen das Urtheil eingelegte Revision ist heute vom Reichsgericht verworfen worden.

Pr. Holland, 8. Jan. Der Einwohner Pätzel aus Schlodien kam Abends von der Arbeit heim und sprach fast eine Viertelstunde zu seiner am Ofen stehenden Frau. Als sie ihm keine Antwort gab, zündete er Licht an und sah zu seinem Schrecken, daß sie **todt an einigen Strähnen selbstgesponnenen Garns** hing. Was die Frau in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

K. **Aus der Rominter Haide**, 9. Jan. Den **Wildschweinen** unserer Haide rücken die Forstbeamten in dieser Zeit mit aller Energie auf den Leib. Fast täglich werden die sogenannten Saujagden abgehalten. Jedoch ist es höheren Befehls zufolge nicht gestattet, große Treiben zu veranstalten, weshalb man sich immer mit dem Einzelpürschen begnügen muß. Nichtsdestoweniger sind aber bis jetzt in der Nassawer Oberförsterei allein 12 Stück dieser Thiere zur Strecke gebracht worden.

Kolmar i. P., 8. Jan. Ein **Eisenbahnunglück** hat heute Vormittag etwa vier Kilom. von hier stattgefunden. Neben dem Uebergang hielt ein Gespann, welches von dem Locomotivführer des von Schneidemühl nach Posen gehenden Zuges bemerkt worden war. Als der Zug jedoch nahte, soll das Pferd gescheut und deshalb der Führer versucht haben, noch über den Bahnweg zu gelangen. Die Locomotive erfaßte aber den hölzernen Kastenwagen und zertrümmerte ihn. In

demselben befand sich eine Gauklergesellschaft mit Orgel und sonstigen Geräthschaften. Der Führer des Wagens mit dem ältesten Sohne wurde anscheinend nur leicht verletzt zur Seite geschleudert; die Frau dagegen wurde in den Bahngraben geworfen und soll einen Beinbruch erlitten haben. Vor dem vorderen Theile der Locomotive, welche erst mehrere Hundert Schritte von der Unglücksstätte entfernt zum Stehen gebracht werden konnte, klebten Betten und Sachen, aus welchen hintereinander vier muntere Knaben, wunderbarer Weise unverletzt, hervorgezogen wurden. Das Pferd soll einen Beinbruch erlitten haben. Habe und Gut der Familie lag zerstreut auf und neben dem Bahngeleise.

Pillau, 9. Jan. Heute Vormittag wurde ein **Schiff** signalisirt, das augenscheinlich in Folge des gewaltigen Stromes, der seit der ganzen Nacht draußen gestanden, in **Gefahr** war, auf den **Strand zu laufen.** Es war der russische Dreimastschooner „Johannes“, der sich auf der Heimreise befand. Die Hafeneinfahrt konnte das Schiff der großen Schwellung wegen nicht erreichen, weil es zu kleine Segel hatte. Dazu waren die Segel vollständig befroren. Der Dampfer „Roland“ ging hinaus und warf dem Schiffe eine starke Trosse zu. Nun war der Schooner gezwungen, den Anker zu kappen. Das zugeworfene Tau platzte aber und das Schiff wurde ein Spiel der Wellen. Glücklicherweise warf der Strom den Schnabel des Schiffes seewärts, und nun war es möglich, den „Johannes“ aus der gefährlichen Nähe der Südermole zu entfernen.

Litterarisches.

Deutschlands Leben und Streben im 19. Jahrhundert. Geschildert von Ludwig Salomon. Stuttgart. Verlag von Levy und Müller. 326 S. Großoktav. Preis elegant broschirt Mk. 4,50, fein geb. Mk. 5,50. Während man sich überall rüstet, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches in würdiger Weise zu feiern, wendet sich der Blick fast unwillkürlich wieder auf die Ereignisse zurück, welche jenen denkwürdigen 18. Januar 1871 möglich machten. Die Fäden, die von großen Staatsmännern zur Verwirklichung des jahrhundertelangen Sehnens der deutschen Nation gesponnen wurden, die politischen und socialen Verhältnisse, welche richtig benutzt zu der großartigen nationalen Entwicklung führen mußten, die zahlreichen Hemmnisse und Gegenströmungen, an denen es in dieser Periode des gewaltigen Ringens und Vorwärtsstrebens wahrlich nicht fehlte, das alles läßt sich in kurzen Aufsätzen und Artikeln, wie sie gerade jetzt allenthalben auftauchen, nur einseitig schildern. Ein klares, nach allen Seiten hin abgerundetes Gesammtbild dieser Zustände ist nur in einem größeren Werke möglich, geschrieben von einem Manne, der sich inmitten der Kämpfe einen klaren Blick und ein gesundes, von keinem Parteistandpunkte aus beeinflußtes Urtheil bewahrt hat. In dieser Beziehung kann das Buch von Dr. Ludwig Salomon „Deutschlands Leben und Streben im 19. Jahrhundert“ als ein wahres Meisterwerk bezeichnet werden. Der als Herausgeber der „Geschichte der deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts“ in allen litterarischen Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser hat den reichen und bunten Stoff in übersichtlicher Weise angeordnet und in knapper, dabei aber doch glänzender Darstellung ein fesselndes Spiegelbild des Jahrhunderts bis auf unsere Tage entworfen. Gründliches und umfassendes Studium mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen, geistige Bewältigung des Stoffes, richtige Vertheilung von Licht und Schatten geben dem Werke ein echt wissenschaftliches Gepräge. Dabei ist der trockene Geschichtston vollständig vermieden. Das Buch liest sich fast wie ein Roman und weiß den Leser von der ersten Seite bis zur letzten zu fesseln. Ein wohlthuender Hauch eines warmen Patriotismus weht durch das Ganze und erfüllt das Herz mit edler Begeisterung für die deutsche Sache. Die Anschaffung dieses werthvollen Buches wird kein deutscher Patriot bereuen, gleichviel, welcher Partei er angehört, namentlich aber kann es zur Belehrung und Belebung der Thatkraft unserer heranwachsenden Generation nicht warm genug empfohlen werden, die daraus ersehen kann, wie schwer ihre Väter gekämpft und gerungen haben, um endlich die zersplitterten, vom Auslande verspotteten und mißachteten deutschen Stämme zu einem achtunggebietenden Reiche zu vereinen und so den Traum der Vorfahren zu verwirklichen.

* * *

Vorlesung Junkermann. Anläßlich der Vorlesung des berühmten Reuter-Darstellers und Komikers August Junkermann, Kgl. Württ. Hofschauspielers, wollen wir nicht unterlassen, auf das von Herrn Junkermann herausgegebene **„Humoristikum“** aufmerksam zu machen. Eine prächtige Gabe herzerfrischenden Humors hat Junkermann, der in Europa wie in Amerika gleichbeliebte Komiker und Reuter-Interpret, mit diesem nun schon in vierter, verbesserter Auflage erschienenen Buche geschaffen. Er hat darin eine Fundgrube köstlicher Perlen des Vortrages zusammengetragen, von denen jede ein Treffer ist. Ebenso wird sich aber auch jeder, der sich auf bloße Lectüre des Buches beschränkt, daran erfreuen und erquicken, so daß wir das Humoristikum als ein gewiß überall willkommenes Geschenk bezeichnen dürfen. Junkermann trägt jedem Geschmack Rechnung und bietet sehr viele Original-Beiträge, manches bisher ungedruckte Stück. Man kann nicht sagen, daß wir Ueberfluß hätten an guten humoristischen Sammelwerken, die dem Bedürfniß des Vortrages entgegenkommen. Oft genug hört man die Frage aufwerfen: „Können Sie mir nicht eine Sammlung komischer Gedichte und flotter Prosascherze nennen?“ Wer bisher in Verlegenheit war, diese Frage zu beantworten, dem ist nun geholfen. Die Antwort lautet: „Junkermanns Humoristikum. Möchte sich das Buch auch in jenen Kreisen, wo nach des Berufes ermüdender Pflicht ein Bedürfniß nach erheiternder Lectüre besteht, noch viele Freunde erwerben, und es sei das „Humoristikum“ noch besonders jenen unserer Leser empfohlen, welche sich der dankbaren Aufgabe des declamatorischen Vortrags unterziehen; sie werden vorzüglichen Stoff zu diesem Zwecke darin finden. Das Buch ist bei Levy u. Müller in Stuttgart erschienen und kostet nur Mark 3, gebunden Mark 4.

Vermischtes.

Eine Erinnerung an Kaiser Friedrich.

Es war im Jahre 1869, erzählt ein Landwirth, als ich mich in meiner Thätigkeit in Westpreußen aufhielt und Kronprinz Friedrich Wilhelm die dortigen Garnisonen, speciell die in Dt. Krone in Garnison stehenden Ulanen, inspicirte. Wie beliebt schon damals der spätere Kaiser Friedrich bei allen Bevölkerungsklassen war, zeigte der Empfang in jedem kleinen Dorfe und namentlich in der Stadt Krone. Alles, was laufen konnte, strömte dem geliebten Kronprinzen freudig gestimmt entgegen. Alle Corporationen und Vereine bildeten Spalier. Die Schützengilde in ihren schmucken, halb militärischen Uniformen sperrte den Weg und meldete sich ganz militärisch durch ihren Major mit den Worten: „Die Schützengilde von Dt. Krone zur Stelle!“ Kronprinz Friedrich Wilhelm war wie immer sehr jovial und sichtlich heiter gestimmt; er fragte sofort: „Wo ist denn der König?“ Dieser begab sich in der Person eines sehr jugendlichen Bürgers zum Wagen. Der Kronprinz reichte ihm die Hand mit den Worten: „Ich begrüße Sie, kgl. Bruder, ich gratulire Ihnen zu dem schnellen Avancement, bei Unsereinem geht es etwas langsamer. Nun aber, lieber König, machen Sie mir Platz, ich bin Soldat und muß auf den Exercirplatz zu meinen Ulanen.“

Kleine Mittheilungen.

* **Zum Fall Friedmann.** Bei den Ermittelungen der Criminalpolizei hat sich herausgestellt, daß Friedmann eine Wechselfälschung in Höhe von 20 000 Mk. nicht begangen hat. Dagegen konnte ermittelt werden, daß Dr. Friedmann vielen Clienten mit den Honoraren, die ihm als Vertheidiger in Strafsachen gezahlt worden sind, durchgebrannt ist. Directe Anträge von Geschädigten gegen Friedmann liegen jedoch nicht vor, ebenso wenig ist bis jetzt ein Steckbrief hinter dem Flüchtigen erlassen. — Einer von Dr. Friedmanns Angestellten befindet sich in Untersuchungshaft. Als Aufenthaltsort Friedmanns gilt noch immer Paris.

Münster, 7. Jan. Die **Löwenbändigerin Miß Margaretha** wurde gestern im Circus Jansly-Leo, wo sie seit 8 Tagen sich zwischen 9 Löwen zeigte, von einer Löwin an der Gurgel gepackt, nachdem das nämliche Thier ihr am Abend vorher die Schenkel zerfleischt hatte. Die Löwenbändigerin hatte die verhängnißvolle Vorstellung gegeben, obwohl der Arzt Wundfieber festgestellt hatte. Sie ist so schwer verletzt, daß es fraglich ist, ob sie mit dem Leben davon kommen wird.

London, 10. Jan. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Perth (Australien) vom gestrigen Tage soll in **Nullagene** (Nordwest-Australien) ein **großes Diamantenlager entdeckt** worden sein.

Standesamt vom 11. Januar.

Geburten: Fleischergeselle Paul Kretschmer, S. — Redacteur Joseph v. Paledzki, T. — Barbier Georg Schiemann, T. — Straßeneisenbahnschaffner Friedrich Kuhn, T. — Arbeiter Carl Dopslaff, T. — Grenzaufseher Franz Zbylicki, T. — Arbeiter Karl Liedberg, T. — Bernsteindrechsler Oskar Rasch, T. — Schuhmachermeister Georg Naß, S. — Seefahrer Karl Zander, T. — Zimmergeselle Julius Böhnke, S. — Barbier und Friseur Friedrich Mertens, T. — Lehrer Conrad Lietz, S. — Arbeiter Rudolf Papius, T. — Kupferschmiedegeselle Ferdinand Neuhof, T. — Unehel: 1 Sohn.

Aufgebote: Kaufmann Schmuil Izyk Rosen hier und Pauline Rothenberg zu Stolp. — Kaufmann Ernst Gottlob Uhsadel zu Liessau und Katharine Löschmann hier. — Arbeiter Karl Gustav Kaiser und Augustine Grethe Thiel beide zu Emaus. — Pferdeknecht Johann Mirota und Philomena Laszewska zu Adlig-Bochlin. — Schmiedegeselle Max Reinke und Franziska Kraut, beide hier. — Kaufmann Rudolf Albert Theophil Patschke zu Danzig und Alma Marie Christine Koll, geb. Heß, zu Hamburg. — Arbeiter Friedrich Zeller u. Friederike Döring, beide hier.

Heirathen: Lederzurichtergeselle Johann Georg Kroll in Neuenburg und Maria Therese Scheffler hier. — Bürgermeister Johann Karl Friedrich Noack in Landeck Westpr. und Auguste Virginie Stangenberg hier.

Todesfälle: Wittwe Antonie Klingenberg, geb. Leibner, 44 J. — T. d. Arbeiters Andreas Krause, 2 M. — T. d. Arbeiters Carl Gronau, 4 M. — Kgl. Major a. D. Paul Ferdinand Weichbrodt, 82 J. — Arbeiter Robert Mix, 31 J. — S. d. Schuhmachermeisters Georg Naß, 1/2 Stunde. — T. d. Restaurateurs Louis Hirschfeld, 19 Tage.

Danziger Börse vom 11. Januar.

Weizen loco schwach, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gr.	M	
feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	115—147 M Br.	103—146 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	113—147 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	111—145 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	110—144 M Br.	
roth	740—820 Gr.	100—144 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	90—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 109 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 144 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Januar zum freien Verkehr 147 M bez., per April-Mai zum freien Verkehr 147½ M bez., transit 113½ M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr 148½ M bez., transit 114½ M Br., 114 M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 150 M Br., 149½ M Gd., transit 116 M Br., 115½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. feinkörnig per 714 Gr. inländischer 112 M bez., transit 76—78 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 112 M, unterp. 77 M, transit 76 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländ. 116 M Br., 115½ M Gd., unterpolnisch 81 M bez., per Mai-Juni inländ. 117 M bez., unterpoln. 82½ M Br., 82 M Gd., per Juni-Juli inländ. 118½ M Br., 118 M Gd., unterpolnisch 83½ M Br., 83 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 692—709 Gr. 116—119 M bez., russ. 609—683 Gr. 75 bis 80 M bez., Futter- 72½ M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kgr. inländ. 101½ M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. loco russische Winter- 149 M bez., Sommer- 138—140 M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 103—106 M.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 70—92 M bez., roth 50—60 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,15—3,65 M.

Rohzucker ruhig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 10,52½ M, Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,55 M, per 50 Kilogr. incl. Sack.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 11. Jan. **Rinder.** Es waren zum Verkauf 4550 Stück. Tendenz: Wegen starken Angebots langsam, bleibt Uebelstand. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 57—60 M, 2. Qual. 50—55 M, 3. Qual. 45—48 M, 4. Qualität 40—44 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 11 063 Stück. Tendenz: Schleppend, sinkende Preise, bleibt Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 45 M und darüber, 2. Qual. 42—44 M, 3. Qual. 39—41 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1132 Stück. Tendenz: Langsam. Bezahlt wurde für 1. Qual. 60—64 Pf. und darüber, 2. Qual. 55—59 Pf., 3. Qual. 50—54 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 9414 Stück. Tendenz: Langsam, Ueberstand, feinste Lämmer über Notiz bezahlt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 46—50 Pf., beste Lämmer bis 52 Pf., 2. Qual. 42—44 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Danziger Stadttheater

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 12. Januar, Nachmittags 3½ Uhr:

Fremden-Vorstellung.

Bei ermäßigten Preisen.

Ein Rabenvater.

Schwank in 3 Acten von **Hans Fischer** und **Josef Jarno.**
Regie: **Max Kirschner.**

Personen.

Rolle	Darsteller
Wilhelm Neuendorf, Bau-Unternehmer	Max Kirschner.
Adelheid, dessen Frau	Filomene Staudinger.
Nora, beider Tochter	Rosa Lenz.
Zenkert, Sparkassen-Rendant	Ernst Arndt.
Charlotte, seine Frau	Marie Hofmann.
Rhoden, Major a. D.	Franz Schieke.
Gisela, dessen Frau	Anna Kutscherra.
Hans, beider Sohn	Emil Berthold.
Clara, Dienstmädchen bei Neuendorf	Rosa Hagedorn.

Ort der Handlung: Neuendorfs Wohnung in einer kleinen märkischen Stadt. Zeit: Die Gegenwart.

Abends 7½ Uhr:

Die Kinder des Kapitän Grant.

Ausstattungsstück in 11 Bildern von **Jules Verne** und **d'Ennery.** Musik von **R. Schelcher.**
Regie: **Max Kirschner.**
Dirigent: **Boris Bruck.**

1. Bild. „Der Schiffbruch.“
2. Bild. „Schloß Malcolm.“
3. Bild. „Der Dunkan.“
4. Bild. „Der Paß von Antuco.“
5. Bild. „Der Bergrutsch.“
6. Bild. „Das Erdbeben.“
7. Bild. „Eine Posada in Valparaiso.“
8. Bild. „Das Fest der Goldgräber.“
9. Bild. „Ein Urwald in Australien.“
10. Bild. „Die Verlassenen.“
12. Bild. „Das freie Meer, die Polarsonne und glückliche Heimkehr.“

Personen.

Rolle	Darsteller
Harry Grant, Kapitän der Britannia	Franz Schieke.
James, dessen Kinder	Rosa Hagedorn.
Mary, dessen Kinder	Elsa Müller.
Robert, dessen Kinder	Rosa Lenz.
Lord Edward Glenarvan	Emil Berthold.
Lady Arabella Glenarvan, dessen Tante	Anna Kutscherra.
Paganel	Max Kirschner.
Ayrton, Lieutenant der Britannia	Franz Wallis.
Forster, Steuermann der Britannia	Alex. Calliano.
Dick, Untersteuermann der Britannia	Paul Martin.
Erster Matrose der Britannia	Heinrich Scholz.
Zweiter Matrose der Britannia	Albert Caspar.
Burek, Matrose der Britannia	Josef Kraft.
Wilson, Kapitän des Dunkan	Josef Miller.
Mulray, Matrose des Dunkan	Carl Schulz.
Thalcave, ein Patagonier	Heinrich Groß.
Bob, Matrose	Ernst Arndt.
Elmina, dessen Frau	Katharina Gaebler.
Ein Maulthiertreiber	Bruno Galleiske.
Ein Wirth	Hugo Schilling.
Ein Offizier	Hugo Gerwink.
Eine Dienerin der Lady Arabella	Marie Hofmann

Matrosen der Britannia, Brasilianer und Brasilianerinnen, Banditen, Soldaten.

Sämmtliche Tänze arrangirt und einstudirt von der Balletmeisterin **Bertha Benda.**

Vorkommende Tanz-Piecen.

1. **Marsch der Goldgräber,** ausgeführt vom Corps de Ballet und Chorpersonal.
2. **Adagio,** ausgeführt von Cäcilie Hoffmann, Selma Pastöwski, Anna Bartel und dem Corps de Ballet.
3. **Pas des quatre,** ausgeführt von Cäcilie Hoffmann, Selma Pastöwski und Anna Bartel.
4. **Slavischer Tanz,** ausgeführt von 16 Elevinnen.
5. **Spanischer Tanz,** ausgeführt von Cäcilie Hoffmann, Selma Pastöwski und Anna Bartel.
6. **Fahnen-Galloppade,** ausgeführt vom Corps de Ballet und Chorpersonal.

Montag, den 13. Januar, Abends 7 Uhr:

Die Jüdin.

Große Oper in 5 Acten von **Scribe.** Musik von **J. F. Halévy**
Regie: **Josef Miller.**
Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen.

Rolle	Darsteller
Sigismund, Kaiser der Deutschen	Heinrich Groß.
Brogny, Cardinal, Präsident des Gerichts zu Constanz	Hans Rogorsch.
Leopold von Oesterreich, Reichsfürst	Robert Siebert.
Prinzessin Eudoxia, seine Verlobte, Nichte des Kaisers	Johanna Richter.
Eleazar, ein Jude, Juwelier	Dr Richard Banasch.
Recha, seine Tochter	**Antonia Mielke.**
Ruggiero, Oberschultheiß d. Stadt Constanz	Dr. R. Mannreich.
Albert, Offizier der kaiserlichen Bogenschützen	Emil Davidsohn.

Gefolge des Kaisers, Reichsfürsten, Gefolge des Cardinals, Bürger und Bürgerinnen, Juden und Jüdinnen.
Scene: Constanz im Jahre 1414.

An unsere Mitbürger!

Am kommenden 18. Januar kehrt zum fünfundzwanzigsten Male der Tag wieder, an dem im Schlosse zu Versailles die Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs durch die Kaiserproclamation feierlich vollzogen wurde.

Es war der Tag, an dem Deutschland nach langjähriger Zerrissenheit und Ohnmacht im Siegesglanze weltgeschichtlicher Erfolge den ihm gebührenden Platz unter den Großmächten Europas wieder einnahm.

In unauslöschlicher Dankbarkeit gegen den erhabenen Führer des deutschen Heeres, unsern Kaiser und König Wilhelm I. dessen Andenken reich an Ruhm wie an Liebe und Verehrung von Geschlecht zu Geschlecht fortleben wird, in dankbarster Erinnerung an die unvergleichlichen Verdienste seines großen Kanzlers, der mit ihm die Fundamente des neuen Reichs festlegte, und in treuem Gedenken an die Tausende, die auf den französischen Schlachtfeldern mit ihrem Blut und Leben unserem Volke seine Unabhängigkeit und Einheit erkämpft haben, werden sich an diesem Tage überall in Deutschland patriotische Männer vereinigen, um in einer allgemeinen Feier jenen Ehrentag des deutschen Volkes würdig zu begehen.

So sind auch hier in Danzig die Unterzeichneten zu einem Comité zusammengetreten, das sich eine der hohen Bedeutung des Gedenktages entsprechende Festfeier zur Aufgabe stellt. Diese Feier, mit deren Vorbereitung ein Festausschuß beauftragt ist, wird als ein allgemeiner patriotischer Fest-Commers geplant und soll

Sonnabend, den 18. Januar, Abends 8 Uhr, in den Räumen des hiesigen Schützenhauses

stattfinden.*)

Die Aufforderung zur Betheiligung an dieser Feier richten wir an alle unsere Mitbürger ohne Unterschied des Berufes, der Partei und des Bekenntnisses in der Ueberzeugung, daß, wenn es gilt, die in schwerem Kampfe errungene Einheit unseres deutschen Vaterlandes zu feiern, bei den Bürgern unserer Stadt alle Unterschiede schwinden in der allgemeinen treuen Hingabe an Kaiser und Reich!

Danzig, den 3. Januar 1896.

Der Festausschuß.

Bürgermeister **Trampe**, Vorsitzender. Stadtverordneten-Vorsteher **Steffens**, stellvertretender Vorsitzender. Stadtschulrath **Dr. Damus**, Schriftführer. Stadtverordneter **Münsterberg**, Schatzmeister.

Das Comité.

Dr. Abegg, Geheimer Medicinal- und Sanitätsrath. **Dr Ackermann**. Stadtrath. **Albrecht**, Landschafts-Director. **Dr. Baumbach**, Oberbürgermeister und Mitglied des Herrenhauses. **Berenz**, stellvertretender Stadtverordneten-Vorsteher. **Berger**, Stadtrath a. D. **Brandt**, Landrath. **Breidsprecher**, Baurath. **Claassen**, Stadtrath. **Claassen**, Commerzienrath. **Damme**, Vorsitzender des Vorsteheramts der Kaufmannschaft. **Dr. Damus**, Stadtschulrath. **Dr. Dasse**, Stadtrath und Vorsitzender des Turn- und Fechtvereins. **Davidsohn**, Stadtverordneter. **Dr. Delbrück**, Regierungsrath und Vorsitzender des Westpr. Fischerei-Vereins. **Dinklage**, Stadtverordneter. **D. Döblin**, General-Superintendent der Provinz Westpreußen. **Döhring**, Verwaltungsgerichts-Director. **Ehlers**, Stadtrath und Mitglied des Abgeordnetenhauses. **Engel**, Major a. D. und Vorsitzender des Kriegervereins. **Fehlhaber**, Stadtbaurath. **Dr. Fehrmann**, Secretair der Kaufmannschaft. **Fey**, Zimmermeister und Hauptmann der Friedrich Wilhelm-Schützen-Brüderschaft. **Fleischauer**, Regierungs-Assessor. **Frank**, Consistorialrath. **Fuchs**, Verleger der Danziger Neuesten Nachrichten. **Gall**, Rechtsanwalt und Notar, Mitglied des Vorstandes der Anwalts-Kammer. **Gieldzinski**, Kaufmann. **Dr. D. von Gossler**, Staatsminister und Ober-Präsident der Provinz Westpreußen. **Gronau**, Stadtrath. **Haack**, Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins. **Helm**, Stadtrath. **Dr. Hermann**, Stadtverordneter. **Herzog**, Stadtverordneter und Vorsitzender des Innungs-Ausschusses. **v. Holwede**, Regierungs-Präsident. **Hybbeneth**, Stadtverordneter. **Illmann**, Obermeister der Fleischer-Innung. **Jaeckel**, Landes-Director der Provinz Westpreußen. **W. Jüncke**, Stadtverordneter. **Kabus**, Rentier. **Kafemann**, Verleger der Danziger Zeitung. **Dr. Kahle**, Professor und Gymnasial-Director. **Kammerer**, Vorsitzender des Ortsverbandes der Gewerkvereine. **A. Klein**, Stadtverordneter. **Kolbe**, Geheimer Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Director. **Kosmack**, Stadtrath. **Dr. Kretschmann**, Gymnasial-Director. **Krug**, Stadtverordneter und Vorsitzender des Vorschuß-Vereins. **Dr. Kruse**, Geheimer Regierungs- und Provinzial-Schulrath. **von Kunowski**, Landgerichts-Präsident. **Lehmbeck**, Baurath, Vorsitzender des Ingenieur- und Architekten-Vereins. **von Lentze**, General der Infanterie und Commandirender General des XVII. Armeecorps. **Lippert**, Erster Staatsanwalt. **Mannhardt**, Prediger. **Dr. Maurach**, Landrath. **Meuss**, Corvettencapitän und stellvertr. Oberwerftdirector. **Meyberg**, Redacteur des Westpreußischen Volksblatts. **Meyer**, Consistorial-Präsident der Provinz Westpreußen. **Dr. Meyer**, Realgymnasial-Director. **Momber**, Professor und Vorsitzender der Naturforschenden Gesellschaft. **Münsterberg**, Stadtverordneter. **Muscate**, Stadtverordneter. **Dr. Ostermeyer**, Gymnasiallehrer und Vorsitzender des allgemeinen Gewerbe-Vereins. **Penner**, Stadtverordneter. **Rickert**, Reichstags- und Landtagsabgeordneter. **Rodenacker**, Stadtrath. **Röhr**, Altgeselle. **von Rozynski**, Major a. D. und Stadtrath. **Sander**, Stadtverordneter. **Sauerhering**, Reichsbank-Director. **Dr. Scheele**, Sanitätsrath und Vorsitzender der Westpreußischen Aerzte-Kammer. **Dr. Scherler**, Vorsitzender des Danziger Männer-Gesangvereins. **Ph. Schmitt**, Stadtverordneter. **Dr. Schneller**, Stadtverordneter. **Schroth**, Verleger der Danziger Allgemeinen Zeitung. **Schulz I**, Vorsitzender des Danziger Lehrervereins. **Schüssler**, Stadtverordneter und Vorsteher der Friedrich Wilhelm-Schützen-Brüderschaft. **Schütz**, Stadtrath. **Dr. Semon**, Stadtverordneter. **Steffens**, Stadtverordneten-Vorsteher. **Stengert**, Domherr. **Syring**, Rechtsanwalt und Notar, Stadtverordneter. **Thomé**, Eisenbahn-Directions-Präsident. **Toop**, Stadtrath. **Trampe**, Bürgermeister. **Dr. Völkel**, Director und Stadtverordneter. **Wanfried**, Stadtverordneter. **Wedekind**, Landgerichtsrath. **Weiss**, Rechtsanwalt und Stadtverordneter. **Wendt**, Stadtrath a. D. und Stadtältester. **Wessel**, Polizei-Präsident. **Winkler**, Vorsitzender des allgemeinen Bildungs-Vereins.

***) ☛ Eintrittskarten nebst Festschleifen und Programmen sind von Dienstag, den 14. d. Mts., ab für eine Mark in der Schreibmaterialienhandlung von W. F. Burau, Langgasse 39, zu erhalten**

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht im Vereins-Bureau, Hundegasse 109, ausliegt.

M 900,00 5 Z., reichl. Zub., Faulgraben 6/7. Goersch.
- 515,00 3 Z., Waschk. Hirschg. 16. N. Weideng. 4b III l.
- 150,00 1 Z., i. Gartenh. a. bewb. L. Bischofsg. 5 III.
- 950,00 4 Zimm., Entr., Zub., r. Neb., Holzmkt. 5 I.
- 800,00 4 Zimm., 1 Badest., Zubeh. Breitgasse 62, 2.
- 1000,00 4 Z., 1 Kab., Mädchst., Zub. Hundeg. 53, E.
- 1350,00 6 Z., K., Badeg., Jäschkenth. Weg. N. Langf. 72, 1.
- 450,00 1 Laden nebst Wohn., Stall., Stadtgebiet 7.
- 300,00 3 Zimmer, Zubehör, Stadtgebiet 3.
- 350,00 2 Zimm., Entree, Zubeh., Breitgasse 63, 4.
- 1000,00 7 Z., Zub., G., Herrmannshof b. Zinglershöh.
- 1250,00 5 Z., Badest., Z., Weideng. 49, g. d. Gym.
- 1000,00 5 Z. 1 K., Zub., Portechaisengasse 7 u. 8.
- 800,00 4 Zimmer, Zubehör, Langgarten 43, 2.
- 1500,00 6—7 Z., Badest., Zub., Brodbänkeng. 14, 2.
- 900,00 5 Zimmer, Zubehör, Brodbänkengasse 16, 3.
- 1400,00 7 Z., 2 Entr., Zubeh., Vorst. Graben 54, 1.
- 1000,00 6 Zimmer, Badestube, Zub., 3. Damm 3, 2.
- 850,00 4 Z., Zub., a. W. Stall, Altst. Graben 93.
- 540,00 3 Z., Zub., 2. Damm 5, 2 Et. N. b. Heß 1.
- 570,00 3 Z., Entr., Heil. Geistg. 136, 1. N. 2. Et.
- 360,00 1 Z., 1 K., Z., Vorst. Graben 55. Hoffmann.
- 240,00 2 Z., Zub., Herrmannshof b. Zinglershöh.
- 216,00 1 Z., 1 K., Z., Fleischerg. 39, 3. Kopahnke.
- 200,00 1 Z., 1 K., neu dec., Hint. Lazareth 18 b. 2.
- 500,00 2 Zimmer, Zubehör, Langgasse 31, 3.
- 400,00 2 Zimmer, 1 Kab., Balk., Mottlauergasse 9.
- 420,00 3 Zimmer, 1 Kab., Zub., Stiftsgasse 5/6, 2.
- 480,00 3 Zimm., Zub., Pfefferstadt 22. Lendzian.
- 450,00 3 Z., Zub., Petershagen a. d. Rad. 34, 3.
- 515,00 3 Z., Zub., Hirschg. 16, Näh. Weideng. 4 B.
- 174,00 2 Zimm., Zubeh., Wallgasse 12/13. Kollas.
- 360,00 2 Zimm., 1 Kab., Zub., Tobiasgasse 26, 2.
- 180,00 3 Zimmer, Zubehör, Ohra 181.
- 650,00 3 Zimmer, Balkon, Zub., Breitgasse 69, 2.
- 850,00 4 Z., 1 Mädchenz., Zub. Straußg. 10, 1. N.
- 1100,00 3 resp. 5 Z., Zub., Langgasse 10. } Näh.
- 900,00 3 „ 5 „ „ Langgasse 10. } Breitg. 69.
- 540,00 4 Zimmer, Zubehör, Kalkgasse 8 B, 2.
- 800,00 4 Z., Milchkanneng. 16, 2. N. Hundeg. 53, 3.
- 1000,00 6 Z., Badestube, Zub., Mottlauerg. 10, 2.
- 500,00 1 Lad. als Comt. m. Wohn. u. Lag., Vorst. Gr. 54.
- 450,00 3 Zimm., Zub., Wollweberg. 19. N. Holzg. 21.
- 360,00 2 Zimmer, Zubehör, Kaninchenberg 1, 1.
- 216,00 1 Zimmer, 1 Kabinet, Kaninchenberg 9.
- 340,00 4 Zimmer, Zub., Gart., Neuschottland 9 B.
- 450,00 3 Zimmer, Zubehör, Heil. Geistgasse 122, 3.
- 450,00 3 Zimmer, Zubehör, Hinterm Lazareth 14.
- 374,00 4 kl. Zimmer, Zubehör, Langgarten 62.
- 480,00 2 Z., 2 K., Zub., Strandg.-Ecke 6. N. part.
- 550,00 3 Zimm., Garteng. 3. N. Garteng. 4. Ramm.
- 500,00 2 Z., Lagerr., Hof z. gewerbl. Zw., Breitg. 62.
- 500,00 2 Z., 1 Kab., Zub., Breitgasse 62, 1. N. 3.
- 450,00 3 Zimm., 1 Kamm., Zub., 1. Damm 14, 3.
- 300,00 1 resp. 2 Comtoire, Hundeg. 33. N. 3. Etg.
- 255,00 2 Zimmer, Zubehör, Holzgasse 7, parterre.

6 Zimm., Badeeinr., Waschk., Balk., Langgarten 37/38, 2.
7—8 Z., Zub., Gart., evtl. Stall Langgarten 28. Näh. pt.
1 auch 2 Zimmer, für Comtoir etc. Holzmarkt 5 part.
5 Zimmer, reichliches Zubehör, Lastadie 4 II.
4, 7 u. 9 Z., Gart., Pferdest., Wagenrem. } Gr. Allee bei
4, 5 u. 8 Z., Weidengasse 4 a, 4 b. } F. Rzekonski.
3, 4 u. 6 Zimm., Bahnh. Neufahrwasser bei Krutkowski.
4 Zimmer, Entree, Zubehör. Näh. Sandgrube 53 bei Witt.
7 u. 11 Z., Zub., Gart. Langfuhr, Brunshöferw. 44 Näh.
5 Zimm., Nebengel., Schw. Meer 9, pt., Näh. b. Brischke.
6 Zimm., Neugarten 37, 1, Näh. Wallgasse 12/13, Kollas.
1 Laden mit Wohnung, Remise, Keller, Fischmarkt 12.
2—3 Z., gr. Hof, Pferdest., Rem. f. Baug., Wallgasse 12/13.
6 Z., reichl. Nebengel., f. Arzt, Rechtsanw., Jopeng. 12, 1.
7 Z., Zub., paff. f. Arzt, Wollweberg. 24, 1, b. Reichmann.
7 Z., a. geth. zu 4 Z. pp., Näh. im Bureau Hundeg. 109.
1 Laden am Holzmarkt, Näh. im Bureau Hundegasse 109.
4 Zimmer, Balk., Gart., Langfuhr, Brunshöferweg 44, 1.
4, 3 und 2 Zimmer, Zubehör, Wallgasse 12/13. Kollas.
3 Zimmer, Balkon, Zubehör, Röpergasse 17. Näh. i. Lad.
3 Z., Zub., Gart., je 2 Wohn. N. Brunshöfer Weg 34, 1.
1 Laden nebst Wohnung, Holzmarkt 7.

Verlag von **A. W. Kafemann** in **Danzig.**

Rumänische Volkslieder und Balladen

in dem Versmaasse der Originale übersetzt von A. Franken.

Preis 2 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Seit die unermüdlich schaffende Fürstin auf dem rumänischen Königsthron auf die früher kaum geahnten reichen Schätze hingewiesen, die in den Liedern des Rumänenvolkes der Hebung harren, wendet sich das Interesse des deutschen, gebildeten Publikums immer mehr auch diesem dichterisch so hoch begabten und doch so lange vernachlässigten Volke zu. Diesem Interesse kommt das oben erwähnte Buch entgegen und die Verlagsbuchhandlung glaubt um so mehr hoffen zu können, dass dasselbe eine günstige Aufnahme finden werde, als die früher von demselben Verfasser erschienenen „Rumänischen Volksdichtungen" von so competenten Kritikern wie die der „Romänischen Revue" „mit Freuden begrüsst und allen Freunden dieser nationalen poetischen Schöpfungen auf das wärmste empfohlen wurden" (s. Romänische Revue V. Jahrgang, 8. u. 9. Heft).

Die sorgfältige Auswahl der Gedichte sowie die elegante Ausstattung des Werkchens lassen dasselbe namentlich zu Geschenken geeignet erscheinen.

Siegfried.

Epische Dichtung in 15 Liedern von **Eduard Sommer.**

Brosch. 3,—, eleg. geb. 4,— Mk.

Dem deutschen Lesepublikum wird in dem Sommerschen Siegfried mit seinem reichen Inhalt, seinen scharf gezeichneten Charakteren, seiner kraftvollen Sprache und seinen rhythmisch schönen wohlklingenden Versen eine werthvolle Gabe aus dem Gebiete der deutschen Heldendichtung geboten. Was auch die besseren Uebersetzungen nur in ungenügendem Maasse bieten, da sie einerseits nicht entfernt die poetische Frische und Schönheit der Originale wiedergeben können, andrerseits gegenüber dem reichen und doch in sich widerspruchsvollen Sagengehalte nur Stückwerk bleiben, das findet sich in den Hauptzügen hier in anziehendster und durchweg decenter Darstellung vereinigt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wasch' Dich mit Perl-Seife! Man kauft für gleichen Preis keine bessere als diese. 3 Stück nur 55 Pfg. Perl-Seife ist überall käuflich.

Zur Reparatur von Herrenkleidern empfiehlt sich **H. Hildebrandt, Pfefferstadt 61, Hof III.**

Neufahrwasser, Schulstraße 4, Wohnungen von 2 Stuben, Küche und 1 Stube und Cabinet von April zu vermiethen.

Allgemeine Ausstellung Danzig 1896.

Der geschäftsführende Vorstand ladet hiermit zur

Versammlung

am Montag, den 13. Januar 1896, um 8 Uhr Abends, im oberen Saale der Gambrinushalle (Ketterhagergasse) ganz ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Besprechung über abgehaltene Versammlungen.
2. Bericht über den Stand der Allgemeinen Ausstellung 1896.
3. Bildung von Ausstellungs-Commissionen.

☛ Nur Interessenten für die Ausstellung 1896 haben Zutritt und werden Karten von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes verausgabt. (845

Der geschäftsführende Vorstand.

APOTHEKER RICH. BRANDT's SCHWEIZER PILLEN

von einigen tausend Professoren und Aerzten erprobt und empfohlen! Beim Publikum seit 14 Jahren als das **beste, billigste** und **unschädlichste**

Blutreinigungs- und Abführmittel

beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salzen, Tropfen, Mixturen, Bitterwässern etc. vorgezogen.

Erhältlich nur in Schachteln zu Mk. 1.— in den Apotheken und muss die Etiquette ein weisses Kreuz, wie obenstehende Abbildung, in rothem Felde tragen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Zeitungsausträgerinnen

für Ohra und Gute-herberge werden gesucht.

Expedition der Danziger Zeitung.

Agenten,

welche Privatkunden besuchen, gegen hohe Provision für 6mal prämiirte neuartige **Holzrouleaux u. Jalousien** gesucht. Offerten mit Referenzen an **C. Klemt**, Jalousie-Fabrik in **Wünschelburg i. Schl.** Etablirt 1878. Größtes Etablissement dieser Branche.

Tüchtige Verkäuferinnen

suchen für dauernd bei hohem Gehalt (23642

Mannheimer & Co.,

Brandenburg a. H.,

Kurz-, Passamenterie- und Weißwaarengeschäft.

Lebensversicherung.

Bei einer gut eingeführten renommirten deutschen Gesellschaft ist die Stellung eines

Inspectors

zu besetzen, welche mit günstigen festen Bezügen dotirt bei genügenden Leistungen dauernde Verwendung gewährt. Meldungen mit ausführlichen Angaben über die Verhältnisse und Referenzen durch **Haasenstein u. Vogler, A.-G., Berlin** SW. 19, unter C. E. 650. (515

Zoppot, Seestraße 48/49

am Markt sind vom 1. April 1896 **zwei Läden nebst Wohnung** zu vermiethen. Näheres **Danzig**, Langgarten 1. (715

Selbsteinschätzungen,

Militair-Reclamationen, Klagen, Vertheidigungsschriften, Testamente, Gesuche u. Schreiben jed. Art 2c. fertigt mit großer Sachkenntniß und sichern Rath in allen Sachen ertheilt **R. Klein**, Danzig, Schmiedegasse 28, fr. I. Rechtsanwalts-Bureauvorsteher.

Submission.

Der Bau der für die **Allgemeine Ausstellung Danzig 1896** bestimmten Baulichkeiten soll öffentlich vergeben werden u. z. das 1. Loos umfassend:

a) Die Brücke über den Grenzgraben,
b) Die Verwaltungsgebäude,
c) Ausstellungshalle links.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift:

„Angebot auf Bau des 1. Looses"

versehen, bis zum Endtermin, 20. Januar 1896, 1 Uhr Mittags, kostenlos einzusenden. Die Bedingungen liegen in unserem Bureau, Langgasse 70, 1, zur Einsicht aus, oder sind gegen Einsendung von 50 ₰ ebendaselbst abschriftlich zu beziehen. (459

Danzig, den 2. Januar 1896.

Der geschäftsführende Vorstand der Allgemeinen Ausstellung Danzig 1896.

Ein ordentlicher einfacher Mann, der sich vor kein. Arbeit scheut, bittet um irgend eine **Beschäftigung.**

Zu erfragen in der Expedition des „Danziger Courier".

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Einst gab ich Dir ein Ringelein;
Was hatt' ich dann für Lust.
Jetzt laß mich einsam traurig sein,
Treu Leid liebt treue Brust.
943) D. C. K.

Beilage zu Nr. 10 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 12. Januar 1896.

Schlittenfahrt.

Amerikanische Skizze von **Joseph Treumann.**

[Nachdruck verboten.]

Farmer Wells hatte gerade einen Arm voll hart gefrorenen Brennholzes in's Zimmer gebracht und neben dem Kamin niedergelegt, in welchem ein helles Feuer prasselte, als Maud Casey von ihrem Sitze aufsprang und in erschrockenem Tone hervorstieß: „Schon fünf Uhr! Ich hatte keine Ahnung, daß es bereits so spät sei! Ich muß gehen!“

„Gestatten Sie mir, Sie zu begleiten, Miß Casey?“

„Darf ich Sie nach Hause bringen, Maud?“

Frank Sheppard, der Capitän eines Küstenfahrers, und Charles Hallet, ein nicht unvermögender junger Farmer, riefen dies fast gleichzeitig.

„Ich ziehe es vor, allein zu gehen“, lautete die Antwort des jungen Mädchens, während sie ihren beiden Anbetern freundlich zulächelte.

„Wie steht's mit der für morgen verabredeten Schlittenpartie?“ fragte jetzt Hallet gespannt.

„Ich — ich habe es Mr. Sheppard halb und halb zugesagt, mit ihm zu fahren“, erwiderte Miß Casey zögernd, während sich das Roth ihres Antlitzes vertiefte.

„Aber, Maud!“ stieß Charles vorwurfsvoll hervor; „ich dachte, dieser Punkt wäre zwischen uns schon seit Wochen festgestellt!“

„Wirklich?“

„Sie wissen, daß es so war!“

„Sie mögen Recht haben; aber ich hatte es vollständig vergessen“, entschuldigte sich Miß Casey.

Der junge Farmer fühlte sich verletzt und schwieg.

Sheppard jedoch versetzte selbstbewußt: „Ich erzwinge keine Zusagen; aber wenn ich morgen nicht pünktlich vor Ihrem Hause sein werde, Miß Casey, mögen Sie daraus die folgenschwersten Schlüsse ziehen!“

Das junge Mädchen reichte Wells und dessen Frau die Hand zum Abschiede, nickte ihren beiden Anbetern zu und entfernte sich lächelnden Antlitzes.

Bald darauf verließ auch Charles Hallet traurigen Sinnes das Haus. Er hatte Maud Casey schon in seinen Knabenjahren gern gesehen und liebte sie jetzt mit der ganzen Gluth seines Herzens; sie aber schien dem seit mehreren Wochen bei seinem Vetter Wells zum Besuche anwesenden Capitän, der sich ebenfalls in ihre blauen Augen und ihr blondes Haar verliebt hatte, den Vorzug zu geben.

„Auf mein Wort, dieses Mädchen ist eine Schönheit, wie ich sie hier nicht zu finden gehofft“, sagte Sheppard, der enteilenden Maud durch das Fenster nachblickend, „und es wäre eine himmelschreiende Sünde, wenn sie sich an einen der Kürbisköpfe, wie sie in dieser Wildniß wachsen, fortwürfe!“

Er wandte sich wieder in's Zimmer und rief dem eben eintretenden Pferdejungen zu: „Tom, Du Taugenichts, sind meine Stiefel gewichst?“

Der Angeredete, welcher seine vom Frost gerötheten Hände über das Kaminfeuer hielt, entgegnete in mürrischem Tone:

„Nein, sie sind's nicht!“

„Und warum nicht?“

„Weil ich keine Zeit hatte.“

„Du bist ein Tagedieb, der eine Tracht Prügel verdiente!“ fuhr der Capitän den Burschen ergrimmt an. „Ich rathe Dir, die nöthige Zeit für die Stiefel bald zu finden, oder es dürfte Dir schlecht ergehen!“ Nach dieser Drohung verließ er das Gemach und stieg, ein Liedchen singend, die Treppe nach seinem Zimmer empor.

Tom biß die Zähne aufeinander, und auf sein Antlitz legte sich ein Zug von Trotz, während er die Hände ruhig weiter wärmte.

Der nächste Tag brachte die prächtigste Schlittenbahn. Der Himmel war vollständig klar, und für den Abend erhoffte man den hellsten Mondschein.

„Es kann kein besseres Wetter für die geplante Partie geben“, sagte Sheppard in vorgerückter Nachmittagsstunde. „Tom, wo sind die Schellengeläute?“

„Weiß nicht“, kam es mürrisch zurück. „Doch ja, im Stalle hängen ein paar alte, zerrissene Riemen mit Glöckchen, und außerdem sind die zwei Kuhglocken da, die indessen erst gereinigt werden müssen.“

„Zum Donnerwetter!“ fuhr der Capitän auf, „wofür hälst Du mich denn eigentlich? Ich sah erst gestern irgendwo hier im Hofe ein schönes, neues Geläute.“

„Ich weiß nichts davon“, entgegnete der Bursche trotzig.

„Tom, stelle Dich nicht dümmer an, als Du ohnehin schon bist“, sagte der hinzu kommende Farmer lachend; „die neuen Glocken hängen doch in dem Verschlage über der Scheune. — Ich denke, Frank, Du thust am besten, mit dem Tom hinzugehen, wenn Du sie haben willst, denn er ist furchtbar dickfellig, sobald es ihm beliebt.“

„Komm' mit, Du Taugenichts!“ rief Sheppard, den Burschen am Kragen erfassend und ihn nach der ziemlich weit vom Hause entfernten Scheune ziehend. Dort angekommen, sagte er: „Glücklicherweise brauchen wir bei dem hellen Mondschein keine Laterne. Wo ist die Treppe?“

„Es giebt keine; man muß jene Leiter benützen.“

„Dann hinauf mit Dir!“ befahl der Capitän.

Der Tom zog sich ein paar Schritte zurück und brummte:

„Nicht um den Preis von fünfzig Dollars! Bill Reed, der hier als Knecht diente, erhängte sich vor zehn Jahren am mittleren Balken, und man erzählt sich, daß er in mondhellen Nächten dort oben mit dem Stricke um den Hals zu sehen ist.“

„Aberglaube — Blödsinn!“ rief der Seemann verächtlich. „Uebrigens bleibe hier, Du furchtsamer Tölpel; ich werde allein hinauf klettern.“ Gewandt stieg er die Sprossen der Leiter hinan und verschwand durch die offen stehende Fallthür. „Wo ist es?“ fragte er dann mit lauter Stimme.

„Was? — Das Gespenst? — Am mittleren Balken in der Nähe des Fensters ist's, wo Bill sich erhängte!“

„Dummkopf! Ich meine das Schellengeläute.“

„Suchen Sie es nur selbst!“ entgegnete Tom; „ich weiß nicht, wo es ist, und ich mag es auch gar nicht wissen.“

„Warte, Bürschchen!“ schrie Sheppard drohend hinab, „ich werde Dir die gehörige Antwort geben, sobald ich wieder unten bin!“

„Beeilen Sie sich nicht allzusehr, Capitän!“ kam es in spöttischem Ton zurück. „Uebrigens bin ich nicht einer Ihrer Schiffsjungen, und Sie brauchen mit mir nicht in dieser Weise zu reden!“

Der Capitän achtete nicht auf diese Worte. Der ziemlich weite Raum, in den der Mondschein nur durch ein seitwärts gelegenes, durch dichtes Spinnengewebe fast undurchsichtiges Fenster fiel, war nur sehr schwach erhellt, und Sheppard begann nach dem Schellengeläute zu suchen. Als er in eine dunkle Ecke trat, ertönte ein klirrendes Geräusch, und das eiskalte Metall der Glocken berührte seinen Hals; erschrocken und wider Willen von Furcht erfaßt, trat er im ersten Momente schnell ein paar Schritte zurück. Doch bald hatte er sich wieder gefaßt; er erkannte, daß er das Gesuchte gefunden, und hob es vom Haken. „Hier, Tom“, rief er, „fange es auf!“

Doch keine Antwort erfolgte. Sheppard begann nun, die Fallthür zu suchen, vermochte indessen nicht, dieselbe zu entdecken, und es verging mehr als eine Viertelstunde, ehe er die Gewißheit erlangte, daß die Thür herabgelassen und von unten durch einen Riegel verschlossen war. Er lief nun zum Fenster, riß es auf und sah, wie Tom sich eiligst entfernte. „Holla!“ schrie er mit aller Kraft seiner Lungen. „Komm zurück, Du Schuft! Oeffne die Fallthür!“

Der Angeredete wandte sich um und vollzog jene mimische Bewegung mit an die Nase gehaltenen, gespreizten Fingern, durch die man gewöhnlich eine Verhöhnung auszudrücken pflegt.

„Sie werden die Leiter auf der Scheunentenne liegend finden“, rief er zurück. „Und fürchten Sie sich nicht vor dem Geiste Bill Reed's, denn er ist sehr harmlos, wenn man ihn in Ruhe läßt. — Mich werden Sie jedenfalls nicht mehr schuhriegeln!“

„Tom — Tom! Kehre zurück!“ schrie Sheppard; „ich muß Schlag halb Acht bei Caseys sein!“

„Machen Sie sich dieserhalb keine Sorgen!“ lautete die Entgegnung; „Miß Maud wird nicht lange zu warten brauchen, bis Charlie Hallet sie mit seinem Schlitten abholt.“

„Boshafter Kerl! — Teufelsbrut!“ schrie der Gefangene wüthend, indem er vor Erregung bebte, während der Gescholtene, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern, hinter der kleinen Erderhöhung verschwand, die zwischen Wohnhaus und Scheune lag. Beide wußten sehr wohl, daß kein Ruf Sheppard's das Ohr der Farmhausbewohner erreichen konnte.

Der Capitän lief zuerst, wie ein wildes Thier im Käfig, ruhelos in dem Raume auf und ab, und seinem Munde entfuhren Verwünschungen und Flüche; dann warf er sich auf einen Heuhaufen und begann über die Lage, in welcher er sich befand, nachzudenken. Der Mond war inzwischen höher gestiegen und warf durch ein paar Ritzen im Dache sein silbernes Licht in den Bodenraum. Der Gefangene hörte im Geiste Pferdegetrappel und lustiges Schellengeläute, und er glaubte zu sehen, wie Maud Casey an der Seite des glücklich lächelnden Nebenbuhlers auf der glatten Schneebahn dahin fuhr. Trotz der empfindlichen Kälte brachte ihn dieser Gedanke in Schweiß, und er sprang wieder auf seine Füße.

„Was soll ich thun? — Was soll ich anfangen, um hier fortzukommen?“ stieß er hervor. Aber kein rettender Einfall kam, kein Ausweg zeigte sich ihm. — —

„Um dieselbe Zeit sprach Maud Casey mit bebender Stimme, während Thränen ihre hübschen Augen füllten: „Ich warte nicht eine Minute länger auf ihn! Mache, daß Du fortkommst, Bob; Jane wird Deiner schon lange harren! Ich bleibe heute Abend zu Hause.“

„Wir haben genug Raum in unserem Schlitten“, entgegnete ihr Bruder, „und Jane White wird sich freuen, wenn Du mit uns fährst.“

„Nein, nein!“ rief das Mädchen; „wenn ich nicht einen Schlitten und einen Cavalier für mich allein haben kann, verzichte ich auf die Fahrt! Mit Capitän Sheppard spreche ich aber nie wieder ein Wort!“

Robert wollte eben den Mund zu einer Erwiderung öffnen, als sich die Thür aufthat und Charles Hallet auf der Schwelle erschien.

„Sind Sie noch nicht fort, Maud?“ fragte er. „Wo ist der Capitän?“

„Ich weiß es nicht“, kam es grollend zurück, denn sie glaubte sich verhöhnt. „Bin ich sein Hüter?“

„Wollen Sie mit mir fahren?“

„Gewiß will ich!“ antwortete sie; ihre Augen leuchteten auf, und auf ihrem hübschen Gesichte zeigte sich ein Lächeln.

„Natürlich“, fuhr der junge Farmer fort, „ich kann nicht so schöne Redensarten drechseln, wie der Capitän, aber —“

„Der Capitän — der Capitän!“ unterbrach ihn Miß Casey ärgerlich; „schon die Erwähnung seiner Person macht mich krank. Ich mag ihn nie wieder sehen!“

Als sie ein paar Minuten später vor dem Gefährt stand, sagte sie: „Was für einen schönen Schlitten Sie haben, und was für prächtige Decken das sind!“

Hallet sprach vorerst kein Wort; er half seiner Begleiterin in den Schlitten, hüllte sie fürsorglich ein und ließ sich dann neben ihr nieder. Erst im Momente der Abfahrt, als sie dicht neben ihn rückte, flüsterte er ihr in's Ohr:

„Maud, ist es für immer?“

„Ja, für immer!“ antwortete sie ohne Zögern.

Charles drückte schnell einen Kuß auf ihre Lippen; dann trieb er die Pferde an, um die anderen Gefährte einzuholen.

Es war schon nach zehn Uhr, als die ganze Gesellschaft wieder mit lustigem Schellengeklingel in's Dorf einfuhr. Farmer Wells, der in der Zeitung gelesen hatte, sah, durch das Geräusch aufgeschreckt, nach der Uhr und verließ das Haus, um vor dem Schlafengehen noch einmal nach dem Vieh zu sehen, wie es seine Gewohnheit war. Als er auf die zwischen Wohnhaus und Wirthschaftsgebäude befindliche Erderhöhung kam, blieb er erschrocken stehen. „Heiliger Moses!“ rief er laut; „ich glaube, Bill Reed's Geist ist wieder da! Was für ein Lärm dort in der Scheune ist!“

„Ich bin's — ich bin's!“ schrie in diesem Augenblicke mit dem ganzen Aufgebote seiner Lungen der Capitän, welcher im hellen Mondschein seinen Vetter erkannt hatte. „Oeffne die Fallthür und lasse mich hinaus!“

Der Farmer lief in die Scheune, richtete die Leiter empor und befreite seinen Verwandten aus der Gefangenschaft.

„Wie in aller Welt kommst Du hierher?“ fragte er dann. „Ich glaubte, Du seiest mit bei der Schlittenpartie.“

„Dieser Taugenichts, Dein Tom, hat mich oben eingesperrt!“ schrie der erbitterte Seemann, vor Erregung und Frost zitternd. „Ich lasse mir eine derartige Behandlung nicht gefallen; ich reise schon morgen von hier fort!“

„Wie Du willst“, erwiderte Wells, durch die Aussicht, den lästigen Besuch los zu werden, durchaus nicht erzürnt. „Ich werde mit Tom ein ernstes Wort reden.“

„Dasselbe werde auch ich thun“, versetzte Sheppard; „ich werde ihm alle Knochen im Leibe zerbrechen!“

Doch der schlaue Tom, der an dem Capitän für die ihm fortgesetzt gewordene schlechte Behandlung grausame Rache genommen, konnte weder an diesem Abende, noch am nächsten Tage gefunden werden. Dagegen brachte Mrs. Wells, die bei einer Nachbarin zum Besuche gewesen, die Nachricht heim, daß sich Maud Casey während der Schlittenpartie mit Charles Hallet verlobt habe.

Frank Sheppard hielt sein Wort wenigstens in Bezug auf die angekündigte Abreise, und Maud Casey hat ihn nicht wieder zu Gesicht bekommen. An ihrem Hochzeitstage aber erhielt Tom eine solch' große Portion Kuchen, daß dieselbe genügte, ihm für eine ganze Woche Magenbeschwerden zu verursachen.

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von **Ludwig Habicht.**

50) [Nachdruck verboten.]

Er umfaßte die Tochter und trug sie aufs Sopha; schon eilten aber auf das Geschrei der zitternden Jeannette Madame Michel und eine Magd herbei; die leichte Last ward von diesen vorsichtig angefaßt und nach ihrem Schlafzimmer getragen, wo man ihr das Gewand löste. Den Vorschriften gemäß, welche ihm der Arzt für einen solchen Fall gegeben, flößte ihr Candidus, während er nach diesem sandte, einige Löffel eiskalten Wassers ein und saß dann neben der Todtkranken, ihre wachsbleiche Hand in der seinigen haltend.

„Das ist das Ende!“ dachte er, die Augen starr und thränenlos unverwandt auf seinen Liebling gerichtet. „Er nimmt sie mit sich! Ihre Seele zieht der seinen nach! O, warum mußte so viel Liebe an ein Herz verschwendet werden, das ihrer nicht begehrte!“

Ein leises Klopfen an der Thür veranlaßte Candidus, dieselbe zu öffnen. Madame Michel flüsterte ihm zu, der Telegraphenbote sei mit Depeschen da. Er nahm sie ihm ab, sie waren von Honorine und seinem Sohn Georg und bestätigten beide die erschütternde Kunde.

„Zu spät! Zu spät!“ stöhnte Candidus. „Wären sie früher gekommen, so hätte ich sie behüten können — und doch, die Nachricht hätte ihr den letzten Stoß gegeben, wie sie sie auch erhalten hätte.“

Er kehrte in das Schlafzimmer zurück und sandte Madame Michel, die inzwischen seinen Platz an Camillas Lager eingenommen hatte, wieder hinaus. Er wollte mit seiner Tochter allein sein, so lange sie noch auf Erden weilte.

Georg und Lorenz Candidus waren sofort nach dem Schlusse des Festes nach dem Bahnhof geeilt, um noch in der Nacht nach ihren Wohnorten zurückzukehren, und hatten deshalb von dem furchtbaren Geschick, das den überall als Glückskind gepriesenen Herrn Menetret ereilte, nichts erfahren; erst im Laufe des Tages kam ihnen die Kunde, welche das Gerücht auf seine Flügel genommen hatte, und nun telegraphirte der Bürgermeister an den Vater, während er selbst wieder nach Straßburg fuhr, um zu sehen, ob er Honorine Beistand leisten könne. Sie bedurfte desselben nicht; Geheimrath Dolberg und die Kameraden hatten Alles geordnet; er konnte nichts mehr thun, als dem Freunde, dessen Begräbniß schon am nächsten Tage stattfinden sollte, die letzte Ehre erweisen. Er fand Honorine still und gefaßt. In den ersten Stunden hatten Schmerz und Entsetzen sie so vollständig in Anspruch genommen, daß sie nicht einmal daran gedacht hatte, dem Bürgermeister oder seinem Vater Kunde zu geben; nun hatte sie das Versäumte schon wieder gut gemacht, ohne freilich zu ahnen, daß es sich nie, nie wieder gut machen ließ, daß in dem Augenblicke, als Candidus ihre Depesche in der Hand hielt, Camilla bereits durch die ihr unvorbereitet zugetragene Kunde den Todesstoß erhalten hatte.

Nach Verlauf von nicht ganz einer Stunde kam der Arzt; in seiner Begleitung war der Amtsrichter Krüger, den Candidus' Bote auf der Straße getroffen hatte, und der ungesäumt mit hinausgeeilt war.

„Getreu bis in den Tod“, sagte Candidus, der den Ankommenden bis in den Hausflur entgegengegangen war, indem er ihm die Hand drückte. „Ihnen hätte ich mein Kind im Leben so gern anvertraut, Sie sollen auch Camillas letzte Augenblicke mit mir theilen. Kommen sie.“

„Nicht so muthlos, lieber Freund“, sagte der Arzt, der ein langjähriger Berather der Familie war, „es ist ein böser Zufall, wie ich höre, aber er muß doch nicht nothwendig das Ende herbeiführen.“

„Es ist das Ende!“ versetzte Candidus dumpf und schritt den beiden Herren nach dem Schlafgemach voran. Nicht nur der Blick des Arztes, sondern auch der des Laien erkannte beim Anschauen der auf ihrem Lager regungslos ausgestreckt liegenden Camilla, daß der Ausspruch des beklagenswerthen Vaters nur zu gerechtfertigt war — es war das Ende.

Der Arzt trat an sie heran und fühlte ihr den Puls; ihre Schwäche schien rasch überhand zu nehmen. Die drei Herren verharrten lautlos; es war so still im Zimmer, daß jeder das Pochen seines Herzens zu vernehmen glaubte. Nach Verlauf einer Viertelstunde stieß Camilla einen beklommenen Schrei aus. Sie versuchte sich aufzurichten; noch einmal schlug sie die Augen auf, diese großen, glänzenden Augen, welche dem blassen, unregelmäßigen Gesichte eine so eigenartige Schönheit gegeben hatten, jetzt starrten sie angstvoll ins Leere.

Der Arzt richtete sie ein wenig in die Höhe und ließ sie sanft zurück in die Kissen gleiten; sie ward wieder ganz still. Der Vater warf sich vor der Bettstatt zu Boden und drückte sein brennendes Antlitz wider die kalte, schlaff herabhängende Hand, in der er die sanfte Pflegerin seines höheren Alters gesehen hatte; nun sank sie vor ihm ins Grab. Krüger stand aufrecht, das Auge unverwandt auf das bleiche Gesicht gerichtet, das er so anziehend noch nie gesehen zu haben glaubte; lange schon hatte er, wie er gemeint, jede Hoffnung auf ihren Besitz aufgegeben und jetzt wußte er doch, daß in einem Winkel seines Herzens diese Hoffnung noch genistet; sie starb erst mit der Geliebten. Der Arzt beugte sich über sie. Kein Hauch entquoll mehr diesen halbgeöffneten Lippen. Camilla war todt.

Leise winkte der Arzt dem Amtsrichter; dieser verstand ihn und drückte der Verblichenen mit sanfter Hand die Augen zu, und dann streiften seine Lippen ganz leise über ihre Stirn; es war der erste und der letzte Kuß, den er dem geliebten Mädchen geben durfte.

„Dich liebt' ich immer,
Dich lieb' ich noch heut'
Und werde Dich lieben in Ewigkeit“,

murmelte unhörbar der alte Arzt und wunderte sich über sich selbst, wie dieser längst verklungene Vers als Erinnerung an ein in Heidelberg verlebtes Studienjahr in seiner Seele jetzt wieder emportauchte. Er legte die Hand auf die Schulter des tiefgebeugten Vaters.

„Kommen Sie, Candidus“, sagte der alte, gläubige Herr, „fassen Sie sich; Sie haben ein Kind weniger und Gott hat einen Engel mehr.“

„Sie war ein Engel!“ stöhnte der beraubte Vater.

„Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt“, fuhr der Arzt fort, aber Candidus sah ihn mit einem starren, ungläubigen Gesichte an. Was wußte der Doctor trotz all' seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, woran seine Camilla gestorben war? Nicht Gott, ein Mensch hatte sie ihm genommen, und dieser Mensch hatte nun auch seine Irrthümer schon bezahlt mit dem höchsten Preise, den der Sterbliche zahlen kann, mit seinem Leben.

Er ließ es geschehen, daß die jetzt hereintretende Madame Michel ein Tuch über die Todte breitete, und daß Krüger seinen Arm ergriff und ihn hinausführte. Sie gingen nicht weit; in dem Zimmer, in welchem Camilla gewohnt hatte, inmitten der Geräthe, Bücher und Zierlichkeiten, mit welchen ein junges Mädchen die ihr für ihren eigensten Gebrauch gehörenden Räume auszustatten liebt, ließen sie sich nieder, um die Todtenwache zu halten.

Am Morgen brachte der vom Bahnhof kommende Omnibus auch Lorenz, der mit dem Frühzuge eingetroffen war, während Georg erst am folgenden Tage eintreffen konnte.

„Er muß Henri bestatten helfen und Honorine heimgeleiten“, sagte Lorenz zu seinem Vater und dieser nickte ihm Beifall.

Vom Grabe des Bruders, der mit allen militärischen Ehren bestattet worden war, fuhr Honorine an die Todtenbahre der Freundin. So schonend Georg Candidus ihr auch den Tod der Schwester mitgetheilt, so wurde sie davon doch beinahe zu Boden geschmettert; sie errieth weit mehr, als der Freund ihr sagen konnte und selbst wußte. Ihr still grübelnder Sinn brachte Camillas Tod in directe Verbindung mit Henris traurigem Ende, und während sie ihre drei Schaufeln Erde auf den Sarg des Unglückseligen warf, flehte sie inbrünstig, daß ihm die schwere Schuld verziehen sein möge, die er an drei Frauenherzen begangen. Sie selbst gelobte sich aber, dem armen Candidus die Tochter zu ersetzen, soweit dies in ihrer Macht stehe. Infolge dieses Entschlusses fuhr sie wenige Stunden, nachdem Henris irdische Hülle dem Schooße der Erde übergeben war, mit Georg Candidus nach Rappoltsweiler, um von nun an dauernd dort zu bleiben.

Am anderen Morgen bettete man Camilla zur Erde. Bleich, tieftraurig, um viele Jahre gealtert, stand Vater Candidus am Grabe zwischen seinen beiden Söhnen, aber er hielt sich stramm aufrecht und bekundete durch sein ganzes Auftreten, daß er den schweren Schlag trage wie ein Mann, der von dem ihn persönlich treffenden Schmerz nicht ein Recht oder eine Entschuldigung ableiten, sich nun der Theilnahme an der Arbeit für das Allgemeine entziehen zu dürfen. Wer mit ihm sprach, der empfing von ihm den Eindruck, daß er ein Weiser und ein Held sei; bewundernd hing manches Auge an den kraftvollen, echt deutschen Gestalten des Vaters und der beiden Söhne.

(Fortsetzung folgt.)

Präsident Paul Krüger,

Der Präsident der südafrikanischen Republik, Paul Krüger, dessen Bild wir nebenstehend bringen, steht jetzt nicht zum ersten Male im Vordergrunde der politischen Interessen. Das ganze Leben Krügers, der heute über 70 Jahre zählt, ist dem Kampfe seines Volkes gegen englische Unterdrückung gewidmet gewesen. Jedes Blatt der Geschichte des Freiheitskampfes der Boeren gegen die Engländer sowohl wie gegen die von ihnen aufgehetzten Kaffernstämme berichtet von Krügers hervorragender Theilnahme an diesen Kämpfen. Durch seine Umsicht und Tapferkeit errang er sich bald eine leitende Stellung unter seinem Volk, das ihn zum Commandant-General und im Jahre 1872 zum Mitglied des „Vollziehenden Raths“ ernannte. Im Jahre 1883 wurde Krüger das erste Mal zum Präsidenten gewählt, und bei seiner dritten Wahl, 1893, haben sich die Stimmen für ihn noch gemehrt. Während seiner Regierung hat sich die Bevölkerungszahl seines Landes verdoppelt; er hat den Staat zu einer glänzenden Finanzlage gehoben. Mit klarem Auge hat er die Vortheile von Eisenbahnen für das Land erkannt, und trotz der Intriguen der Engländer, der heftigsten Opposition der Boeren, denen durch Wegfall der Transportwagen eine große Einnahmequelle entging, hat er die Eisenbahnvorlage im Volksraad durchgesetzt. Mit großer Anstrengung und Ausdauer sucht er den die Republik umgebenden Ring britischen Gebietes zu sprengen, und theilweise hat er dies auch durch die Eisenbahnlinie Pretoria-Lourenço-Marques erreicht.

Seinem Volk ist Krüger in Wahrheit ein liebevoller Vater. Zur Zeit des Nachtmahls, wenn die Farmer von nah und fern in Pretoria zusammenströmen, sieht man ihn selbst auf der Kanzel und im Altar Predigt und Gottesdienst abhalten. Wenn der Volksraad seine Sitzungen abhält, fehlt er nie. Oft betheiligt er sich an den Berathungen, und seine Erfahrungen und Klugheit, verbunden mit glänzender Rednergabe, machen seine Meinung ausschlaggebend. Er ist ein strenggläubiger Protestant, der es sich aber doch nicht nehmen läßt, heute zu einer jüdischen Schule, morgen zu einer katholischen Kirche einen namhaften Beitrag zu zeichnen. In seiner äußeren Erscheinung im täglichen Leben will Krüger das bleiben, was ihn unter seinem Volk groß gemacht hat: ein einfacher Boer. Sein Haus in Pretoria steht zu bestimmten Tageszeiten jedem offen, und die Fremden wollen sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den eigenartigen Mann persönlich kennen zu lernen; dabei hat mancher seine schlagfertige Zunge gefühlt. Kommt man an seinem einfachen Hause vorüber, dann sieht man wohl mitunter in der Veranda eine verwitterte Gestalt sitzen, die lange Pfeife gemüthlich schmauchend, den Gruß freundlich erwidernd — das ist Oom Paul, wie er im Volksmunde heißt. Am sichersten trifft man ihn um 5½ Uhr Morgens zu Hause, dann sitzen Oom Paul, die alte, etwas corpulente „Vrow“ (Frau) Krüger, sein Schwiegersohn, die Kinder und Babies rund um einen großen, eichenen Tisch und trinken Kaffee mit Milch, worin sie Stücke trockenen Brodes eintauchen. Besonders den Deutschen ist Krüger sehr zugethan. Wenn bei der Anstellung eines Staatsbeamten die Wahl zwischen einem Deutschen und einem Engländer steht, so stimmt er sicher für den ersteren. Bei der letzten Kaiser-Geburtstagsfeier brachte er den Toast auf den Kaiser aus und äußerte sich in sehr anerkennender Weise über die Deutschen in seinem Lande. Er sagte unter anderem: „Ich weiß, was ich den Deutschen schuldig bin. Sie achten und ehren die Landesgesetze. Das ist der Geist, das Volk, das wir gebrauchen können, und ich hoffe, Transvaal wird sich immer fester an Deutschland anschließen.“

Eine kleine Anecdote, die gerade jetzt von actuellem Interesse ist, erzählt der Pariser „Figaro“ von Oom Paul. Bei der Reise, die er im Jahre 1884 durch Holland unternahm (seinen damaligen Besuch in Berlin haben wir neulich an anderer Stelle geschildert. D. Red.) und auf welcher er von den auf ihre tropischen Abkömmlinge mit Recht stolzen Bewohnern der Niederlande hochgefeiert wurde, kam er auch mit einem Franzosen zusammen. Man sprach bald über den Krieg, den die Boeren fünf Jahre zuvor gegen die in ihr Land eindringenden Engländer geführt hatten, und der Franzose rief aus: „Sie haben ihnen ordentlich eine ausgewischt!“ — „Nicht so tüchtig, wie wir es gewünscht hätten“, erwiderte Herr Krüger mit einem feinen Lächeln. „Nein, leider nicht so tüchtig, als wir es gewollt hätten. Denn wir hätten ihnen ein für alle Male die Lust benehmen sollen, mit uns aufs neue anzubinden!“ — „Glauben Sie denn etwa gar, sie hätten Lust, noch einmal anzufangen?“ — „Früher oder später sicherlich. Wir sind ein Land der Zukunft. Unser Boden enthält Reichthümer, von denen man sich kaum eine Ahnung macht. So lange diese nicht zu Tage gefördert sind, werden die Engländer sich ruhig verhalten. Aber, sobald sie erschienen und allen sichtbar sein werden, werden sie uns eine Falle stellen. Schon dringen sie von allen Seiten in unser Land ein. Gegen Luftzug kann man sich mit Fensterschützern wehren; gegen das englische Eindringen giebt es kein Mittel. Wird der erwünschte Moment gekommen sein, so wird man gegen uns die Vertheidigung der vorgeblich verletzten oder belästigten englischen Interessen ergreifen. Und was dann folgen wird, ist nicht schwer zu errathen. Aber ich bin in mein Ursprungsland gekommen, um mich von neuem an die Devise „Je maintiendrai“ zu erinnern; und Sie können versichert sein, daß wir sie kräftig aufrechterhalten werden.“

Der Präsident Krüger ist somit, wie die jüngsten Ereignisse darlegen, ein guter Prophet gewesen; voraussichtlich werden sich auch seine mannhaften Zusagen bezüglich des „Je maintiendrai“ bewahrheiten.

Aus den Provinzen.

Elbing, 10. Januar. Aus dem Geschäftszimmer des Elektricitätswerkes der Union ist in letzter Nacht eine **Cassette mit 700 Mark** Inhalt **gestohlen** worden.

§ **Marienwerder, 10. Jan.** In der Dampfschneidemühle des Herrn Damrath zu Münsterwalde hat sich vorgestern ein **schwerer Unglücksfall** ereignet. Der etwa 30jährige, mit der Bedienung des Gatters beschäftigte Arbeiter Schorfheide versuchte während des Ganges der Maschine eine Ausbesserung des Treibriemens vorzunehmen, wurde hierbei aber von der Welle erfaßt, mehrere Male herumgeschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach einer Stunde verstarb. Die Sicherheitsvorrichtungen an der Maschine entsprechen durchaus den gesetzlichen Vorschriften.

Schivelbein, 8. Jan. Der „Kösl. Z.“ schreibt man von hier: Im Dorfe **Gr. Rambin** besitzt die Schule ca. 10 Morgen **Dienstländereien,** welche in den Klassen 2—5 bonitirt sind. Der Grundsteuerreinertrag beträgt 20,72 Thlr. Dem dortigen Lehrer als Nutznießer sind 220 Mk. dafür in seinem Gehalte zur Anrechnung gebracht. Die Ländereien haben, hochgerechnet, einen Werth von 3000 Mk. Der Lehrer hat also die Nutznießung eines als Land liegenden Kapitals in Höhe von 3000 Mk. Nach üblichem Zinsfuß von 3½ bis 4 Procent würde dieselbe 105—120 Mk. betragen, während der Lehrer **7 Procent herauszuwirthschaften** hat. Sein Antrag, den Werth der Nutznießung den Verhältnissen entsprechend zu reduciren, ist ihm von den bäuerlichen Wirthen und dem Patron abgelehnt mit der Begründung, daß der Ertrag nicht zu hoch sei. Erzielt die Landwirthschaft 7 Procent Reingewinn, so hat in Gr Rambin wahrlich kein Landwirth Grund zur Klage über Nothlage der Landwirthschaft. Es wird aber recht sehr geklagt und der Bund der Landwirthe ist dort stark vertreten.

Bunte Chronik.

Ein seltsames Thier.

Ein italienischer Humorist behauptet, wie die „Romanwelt“ mittheilt, in dem Buche eines chinesischen Mandarinen über die Sitten und Gebräuche der Europäer folgende Stelle gefunden zu haben: „Die Völker des Westens pflegen ein seltsames Thier bei sich zu haben. Es hat vier Füße, manchmal auch nur drei, und wenn man will, kann man es zum Singen bringen. Die Männer und häufiger noch die Frauen, manchmal die Kinder setzen sich davor; dann schlagen sie ihm auf die Zähne und treten ihm ab und zu auch auf den Schwanz. Dann fängt es sofort zu singen an. Sein Gesang ist sehr geräuschvoll, viel lärmender als der der Vögel, aber nicht so harmonisch. Trotz seiner furchtbaren Zähne beißt dieses brave Thier niemals; man braucht es nicht einmal anzubinden, da es niemals den Versuch macht, zu entweichen.“ Das sonderbare Thier, das der italienische Scherzbold also definirt, indem er sich in die Seele eines Chinesen hineinversetzt, ist natürlich nichts anderes als das — Klavier.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.